Nr. 165. Siegen, Mittwoch, den 18. Juli 1900. 12. Jahrgang.

Das Volk.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Die Zeitung **„Das Volk"** erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung **„Das Volk"** finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kauffähigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5 gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Für die Monate
August und September
werden Bestellungen auf die Zeitung

„Das Volk"

(Nr. 7728 der Zeitungsliste)
mit Sonntagsblatt, volkswirtschaftlicher und litterarischer Beilage
von allen Postanstalten, den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle in Siegen, Sandstraße 18, entgegen genommen. Der Bezugspreis beträgt für diese beiden Monate für die **Postabonnenten**

90 Pfennig,

durch den Briefträger frei ins Haus 30 Pfennig mehr, für die **Stadtabonnenten**

85 Pfennig,

durch den Boten frei ins Haus 25 Pfennig mehr.

Probenummern überallhin kostenfrei.

Redaktion und Geschäftsstelle des „Volk",
Siegen, Sandstraße 18.

Kolonialrundschau.

Da die chinesischen Wirren alles Interesse in Anspruch nehmen, darf die diesmalige Rundschau nicht soviel Raum wie sonst einnehmen.

Wie das „Volk" schon berichtet hat, tritt der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Generalmajor von Liebert, nicht zurück. Er wird sein gewichtiges Wort zu Gunsten der nach seiner wiederholt betonten Ueberzeugung unentbehrlichen Eisenbahn (Centralbahn) in die Wagschale werfen. Durch den Beschluß der Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft, an Stelle der vom Reichstag der Regierung verweigerten Summe, aus ihren Mitteln 100000 M. zur Durchführung der Vorarbeiten zur Verfügung zu stellen, scheint die Eisenbahnfrage wesentlich gefördert. Es ist zu erwarten, daß die Regierung selbst für die Sache gewonnen wird und dann mit erhöhter Thatkraft die Inangriffnahme des Baues beschleunigt, für dessen Vorarbeiten durch die örtlichen Untersuchungen des Oberstleutnant Gerding ja nunmehr eine völlig zuverlässige Grundlage geschaffen worden ist. Betreffs der Rentabilität der Centralbahn sind die Ausführungen des Geh. Regierungsrats Schwabe bemerkenswert, welcher mit alleiniger Berücksichtigung der bisher durch Träger beförderten Lasten und unter Annahme verhältnismäßig niedriger Frachtsätze eine sofortige Verzinsung des Baukapitals mit 2,3% berechnet. Es ist anzunehmen, daß auf Grund derartiger zuverlässiger technischer und wirtschaftlicher Ermittelungen auch der Reichstag nicht länger zögern wird, die Mittel zu bewilligen zu einer Eisenbahn, welche schleunigst und mit aller Thatkraft erbaut werden muß, wenn die wirtschaftliche Erschließung unserer Kolonie nicht anderen, schneller entschlossenen Nationen zufallen soll.

Von dem wirtschaftlichen Aufschwunge, in dem Deutsch-Ostafrika begriffen ist, legt der Umstand Zeugnis ab, daß an Gewerbesteuer 106064 Rupien = 150188 Mark, an Hüttensteuer ohne Berechnung der Arbeitsleistungen und Naturalien und nach Abzug von 50 Prozent für die Gemeinden 215500 Rupien = 302044 Mark gezahlt wurden. Ausstehen noch 65985 Rupien = 93000 Mark. Der Gesamtertrag beträgt also 387549 Rupien = 545232 Mark, d. h. dem Ansatze des Etats für 1899 gegenüber ein Ueberschuß von 195232 Mark oder von annähernd 60 Prozent.

Der Geleis- und Telegraphenbau der Eisenbahn in Deutsch-Südwestafrika hat Ende März Kilometer 163 erreicht, das Stauwerk bei Kilometer 180 ist fertig gestellt. Man erwartete die Eröffnung der Eisenbahn bis Karibib noch im Monat Mai.

Von der Zunahme des Geschäftsverkehrs legt die Vermehrung der im Schutzgebiet thätigen Firmen und Erwerbsgesellschaften von 62 am 1. Januar 1899 auf 92 am 1. Januar 1900 ein erfreuliches Zeugnis ab.

Für Kamerun ist die von uns für nötig erklärte Verstärkung der Schutztruppe vom Reichstage bewilligt. Die Ausreise derselben hat am 11. Juli mit dem fahrplanmäßigen Woermann-Dampfer stattgefunden. Mit demselben Dampfer kehrt der Kommandeur der Schutztruppe, Major v. Kamptz, nach Kamerun zurück.

Für Deutsch-Südwestafrika und für Kamerun sind die betreffenden Gouverneure zum Erlaß von Anordnungen zum Schutze des Waldbestandes durch kaiserliche Verordnung ermächtigt worden.

In Kaiser-Wilhelmsland (Neuguinea) ist einer der „Hamburgischen Börsenhalle" zugegangenen Nachricht aus Melbourne zufolge ein wertvolles Alluvial-Goldfeld entdeckt worden. Die Leute wollen die Oertlichkeit nicht eher genau bezeichnen, bis ihre Unterhandlungen mit der deutschen Regierung zum Abschluß gekommen sind.

In Samoa hat der Gouverneur durch Ernennung eines das Gouvernement beratenden Ausschusses von sieben Mitgliedern einen Versuch mit der Heranziehung kaufmännischer und landwirtschaftlicher Ansiedler zur Landesverwaltung gemacht. Ebenso erfreulich ist eine Nachricht der „Schlesischen Zeitung". Danach ist Upolu in drei Bezirke geteilt worden, und der Gouverneur hat mit den Häuptlingen Verhandlungen betreffs Heranziehung der Eingeborenen zur Teilnahme an der Verwaltung gepflogen. Daß solche Heranziehung der Eingeborenen geeignet ist, die Regierung zu erleichtern und Unzufriedenheit sowie Streitigkeiten hintanzuhalten, liegt auf der Hand. Das Gewohnheitsrecht der Samoaner bleibt dabei unangetastet, und es wird jede Verletzung des Rechtsgefühls und der Empfindlichkeit der leicht erregbaren Samoaner vermieden.

So möge unsere Kolonialverwaltung auch in den übrigen Schutzgebieten vorgehen! Dann wird erfüllt, was wir Christlich-Sozialen hinsichtlich der für die Kolonialpolitik maßgebenden Grundsätze stets gefordert haben. Dann wird unsere Kolonialverwaltung eine segensreiche sein!

Solange das deutsche Reich steht, werden sich die von uns in den Kolonien beherrschten Völker, nach solchen humanen Grundsätzen regiert, wohlfühlen unter der schwarz-weiß-roten Flagge.

Dr. W.

Die Wirren in China.

Die von uns telegraphisch mitgeteilte erschütternde Nachricht aus Shanghai, wonach alle in Peking lebenden Europäer ermordet worden sind, giebt zu Zweifeln keinen Anlaß mehr. Der Gesandten- und Fremdenmord in Peking ist eine historische Thatsache, eines der schauerlichen Merkzeichen, die die Weltgeschichte von Zeit zu Zeit aufzurichten pflegt, eine Unthat, die der blutgetränkten Vergangenheit des Orients wenig nachsteht. Gefühl und Phantasie sträuben sich dagegen, die Leibesqualen und Seelenfoltern auszudenken, die diese Armen in Peking erduldet haben mögen, wo sie in einem heroischen Entschluß wahrscheinlich zu Verbrechern wurden, aus Mitleid und aus Barmherzigkeit und mit der letzten Kugel das eigene Weib, das eigene Kind niederstreckten, um sie der Mordwut der Horden zu entziehen, die da draußen die Mauern umheulten. Ja, es ist schwere Zeit, ein Gottesgericht, das hereingebrochen ist über die Völker Europas. Das genaue Datum, an dem sich in Peking die furchtbare Katastrophe vollzogen hat, läßt sich auch heute noch nicht feststellen. Die Londoner „Daily Mail" meldete vor einigen Tagen, am Morgen des 7. Juli sei alles beendet gewesen, es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß dieses Datum nach dem chinesischen Kalender angegeben ist, sodaß die Schreckensthaten sich nach unserer Zeitrechnung vielleicht in der Nacht vom 2. zum 3. Juli zugetragen haben. Diese Annahme wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß die Agentur Dalziel schon in einer Meldung vom 6. Juli in ähnlicher Form das Geschehnis mitteilte. Auch weiß man noch nicht, ob alle Ausländer vereint in der britischen Gesandtschaft den letzten Ansturm erwartet oder ob auch die russische Legation, die der britischen zunächst liegt, noch verteidigt wurde. Ueber die letzten Tage und Stunden der Martyrer von Peking weiß ein Telegramm der „Daily Mail" aus Shanghai vom 15. zu berichten: „Die Verteidiger der britischen Gesandtschaft machten während der Belagerung Tag und Nacht häufige Ausfälle. Der erste Versuch, die Gesandtschaft, nachdem eine Bresche gelegt war, zu stürmen, wurde unter schwerem Verlust zurückgeschlagen. Ehe der zweite Versuch gemacht wurde, erschienen Prinz Tsching und General Wangwentschao auf dem Kampfplatze und griffen Tuans Truppen an, wurden aber schließlich auseinandergesprengt. Wangwentschao wurde getötet, Prinz Tsching wird vermißt. Während der Nacht wurden mehrere andere Angriffe abgewiesen und die Angreifer zogen sich zurück, als gegen 5 Uhr morgens General Tungfuhsiang mit einer starken Abteilung Kangsu-Truppen von Tientsin her eintraf. Als die Sonne aufging, war die Munition der Verteidiger erschöpft. Die noch Ueberlebenden erwarteten dicht aneinandergedrängt den Ansturm der überwältigenden Massen und starben so." — Gewiß ist diese Schilderung nicht übertrieben, wir können vielmehr annehmen, daß das Schreckliche, welches sich in Peking abgespielt hat, in vollem Umfange erst nach längerer Zeit klar werden wird.

Bei Tientsin wird nach wie vor heftig gekämpft und ist die Lage auch hier sehr ernst. Reuter meldet aus Tientsin vom 9. d.: „Die Chinesen unterhielten gestern nachmittag ein furchtbares Bombardement, welches sich namentlich gegen die Baracken der Verbündeten und das Hauptquartier richtete. Eine Granate fiel in eine britische Baracke und tötete einen und verwundete zwei Mann. In der vergangenen Nacht wiesen die Japaner einen neuen heftigen Infanterieangriff auf den nordwestlichen Teil der Fremdenniederlassung zurück. Die britische Artillerie, Infanterie und Seesoldaten mit deutscher und japanischer Infanterie und Kavallerie und einer Abteilung japanischer reitender Artillerie, insgesamt 2000 Mann, gingen im Südwesten vor, schwenkten nach Norden um und zersprengten den Feind vollständig, obwohl derselbe zweimal heftigen Widerstand zu leisten versuchte. Die japanische und die angloasiatische Artillerie beschoß sodann das Westarsenal, welches von den Japanern erstürmt wurde, später aber wieder aufgegeben werden mußte. 400 Chinesen wurden getötet und sechs Geschütze erbeutet. Die japanische Kavallerie und Artillerie leisteten hervorragende Dienste. Nachmittags begannen die Chinesen wieder von der Chinesenstadt aus die Fremdenniederlassung zu beschießen. Ein Schuß traf die Baracken der englischen Seesoldaten, wovon zwei Mann getötet wurden." — Hoffentlich halten die Verbündeten wacker stand, damit Tientsin nicht aufgegeben zu werden braucht; denn träte dies ein, so wird die Arbeit später nur noch viel größer, wenn einmal eine ansehnliche verbündete Truppe zum Vormarsch auf Peking bereit steht. Vor September ist das aber nicht zu erwarten, wenigstens soweit Europa in Betracht kommt, und bis dahin ist noch eine lange bedrohliche Zeit.

Zur Gesamtlage liegen heute folgende Drahtmeldungen vor:

London, 16. Juli. „Daily Expreß" meldet aus Shanghai vom 15. d. Mts.: Alle Fremden aus der Provinz Tschekiang sind hierher geflohen; 20500 chinesische Christen der Provinzen Hupe und Honan wurden unter den furchtbarsten Martern hingemordet. Tausende von Boxern rücken auf Weihaiwei vor. Die Bewegung im ganzen Lande macht reißende Fortschritte.

London, 16. Juli. Nach einem Telegramm Reuters aus Tschifu vom 10. d. Mts. liegen dort Depeschen aus Tientsin vor, welche sich auf die Ereignisse vom 6., 7. und 8. Juli beziehen. Die Zahl der Chinesen wächst beständig, ebenso nimmt ihre Verwegenheit zu. Sie schließen die Stadt täglich enger ein. Durch ihr Feuer sind viele Gebäude in Trümmer gelegt, darunter der Gasbehälter. Nachdem die Engländer und Amerikaner in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli einen erfolglosen Versuch machten, die Geschütze der Chinesen zu nehmen, machten letztere einen heftigen Angriff auf die Fremdenniederlassung; sie wurden jedoch von den Japanern zurückgeworfen. Am 7. d. Mts. wurde das Bombardement seitens der Chinesen von mehreren Punkten wieder aufgenommen. Eine Granate fiel ins Lager der britischen Marinemannschaften und tötete und verwundete je zwei Mann. Das Artilleriegefecht dauerte am 8. d. Mts., als die Depeschen abgingen, noch fort.

London, 16. Juli. Es sind amtliche Depeschen des Admirals Seymour aus Tientsin eingegangen. Die erste ist datiert vom 9. d. und besagt: Die feindliche Stellung im Südwesten der Fremdenniederlassung wurde heute früh um 4 Uhr angegriffen. Die Japaner vertrieben den Feind durch einen Flankenangriff und nahmen vier Geschütze. Die Kavallerie verfolgte den Feind, brachte ihm eine vollständige Niederlage bei und tötete viele Soldaten und Boxer. — Die verbündeten Truppen bombardierten und nahmen das westliche Arsenal, erbeuteten zwei Geschütze und verbrannten das Arsenal, da sie es nicht halten können. Der Feind verlor 350 Tote. Die Verbündeten hatten geringe Verluste. — Die zweite Depesche ist datiert vom 11. d. und lautet: Die Chinesen griffen gestern früh 3 Uhr energisch die Bahnstation mit großer Stärke an, sie wurden schließlich gegen 6 Uhr zurückgeworfen. Die Verbündeten verloren aber 150 Tote und Verwundete. Die Verluste der Chinesen sind unbekannt, man glaubt daß dieselben schwer sind. Nachmittags wurden die Forts von Franzosen und Engländern bombardiert; ein Fort und eine als Signalturm gebrauchte Pagode wurden zerstört. 1500 Amerikaner sind eingetroffen.

St. Petersburg, 15. Juli. Die Handels- und Industriezeitung meldet: Die Eisenbahnlinie nördlich von Niutschwang wird von den Boxern und den mit ihnen verbündeten Truppen in Stärke von etwa 40000 Mann bedroht. Die Schutzmannschaft genügt nicht zur Verteidigung der Bahn, die bereits an mehreren Punkten zerstört ist. Die Aufrührer erschienen sogar vor Niutschwang, welches von Kosaken und Artillerie verteidigt wird. Der Telegraph von Wladiwostok nach Port Arthur ist zerstört. Wie aus Tschifu gerüchtweise verlautet, wurde Admiral Stößel in Tientsin vom chinesischen Oberbefehlshaber aufgefordert, binnen einer Woche Tientsin und Taku zu räumen. Stößel habe geantwortet, er habe kein Recht, mit Rebellen zu verhandeln.

Washington, 15. Juli. Einem Kabeltelegramm Remeys aus Tschifu vom 14. d. zufolge sind dort gestern zwei japanische Transportschiffe angekommen, welche ein Marineregiment, Lebensmittel, Feldgeschütze und Munition landeten. Weiter wird in dem Telegramm gemeldet, daß die Chinesen bei zwei die Flußverbindung mit Tientsin beherrschenden Stellungen geschlagen worden sein sollen.

New-York, 15. Juli. Die New-York World berichtet aus Shanghai: Der Telegraphendirektor Scheng ließ den Konsuln eine Benachrichtigung zukommen, worin er ihnen mitteilt, daß die Fremden in Peking getötet worden seien. Scheng tadelt den fremdenfeindlichen General Tung und fügt hinzu, daß Tung über den Widerstand, den die britische Gesandtschaft leistete, eso entrüstet war, daß er Befehl gab, sie mit schweren Geschützen zu beschießen, sodaß sie in Flammen aufging und die Fremden infolge dessen den Tod fanden.

Tagesrundschau.

Siegen, 17. Juli.

— **Daß der Volkswohlstand gestiegen ist**, zeigt der Nachweis der Unfallversicherung über die Lohnbeträge in den gewerblichen Betrieben:

1890	bei	durchschnittlich	5	Millionen	Versicherter	647 M.
1895	„	„	5½	„	„	661 „
1898	„	„	6½	„	„	735 „

Ebenso ist die Auswanderung sehr erheblich zurückgegangen. Sie betrug

im Jahre	1879	35888	Auswanderer.
„ „	1880	117097	„
„ „	1881	220000	„
„ „	1882	203000	„
„ „	1884	149000	„
„ „	1885	110000	„
„ „	1886	83000	„
„ „	1889	96000	„
„ „	1891	120000	„
„ „	1893	87677	„
„ „	1894	40964	„
„ „	1895	37498	„
„ „	1896	33600	„
„ „	1897	24631	„
„ „	1898	22221	„
„ „	1899	23740	„

Einen besonders auffallenden Rückgang in der Auswanderung weisen also die letzten drei Jahre auf, und trotzdem überall Leutenot!

— **Zum deutsch-amerikanischen Handelsabkommen** schreibt der „Staats-Anzeiger" in seinem nichtamtlichen Teil:

Das handelspolitische Verhältnis Deutschlands zu den Vereinigten Staaten von Amerika entbehrte bisher der erforderlichen Gleichmäßigkeit in der gegenseitigen Behandlung beider Teile. Während von deutscher Seite die Auffassung zur Anwendung gebracht wurde, daß nach dem preußisch-amerikanischen Vertrage von 1828 den Vereinigten Staaten Anspruch auf meistbegünstigte Behandlung zustehe, und demgemäß für die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten der deutsche Konventionaltarif zu gelten habe, ließen die letzteren auf Grund ihrer abweichenden Auffassung des erwähnten Vertrages die deutsche Einfuhr an denjenigen Zollermäßigungen nicht teilnehmen, welche der Präsident auf Grund der in Sektion 3 des Dingleytarifs ihm erteilten Ermächtigung einigen anderen Ländern eingeräumt hatte. Nach längeren Verhandlungen ist es jetzt gelungen, diese Ungleichheit zu beseitigen. Durch Proklamation vom 13. d. M. hat der Präsident der Vereinigten

Staaten diejenigen Zollermäßigungen, welche er an Frankreich, Italien und Portugal gewährt hat, mit alleiniger Ausnahme der für portugiesische Schaumweine zugestandenen und auch von Frankreich und Italien nicht erlangten Vergünstigung auf die Einfuhr aus Deutschland für anwendbar erklärt, wogegen deutscherseits auf die amerikanische Einfuhr wie bisher der aus den Verträgen mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien, Rumänien, Rußland, Serbien und der Schweiz sich ergebende Konventionaltarif angewendet werden wird. Es darf mit Befriedigung begrüßt werden, daß auf diese Weise ein Anlaß zur handelspolitischen Verstimmung zwischen den beiden großen, in lebhaftem Warenaustausch mit einander stehenden Ländern aus der Welt geschafft und eine Grundlage zu weiterer wirtschaftlicher Annäherung hergestellt ist.

Die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" läßt sich wie folgt vernehmen:

Nachdem die Vereinigten Staaten von Amerika am 28. Mai 1898 mit Frankreich ein Handelsabkommen geschlossen hatten, in welchem sie gewissen französischen Erzeugnissen besondere Zollerleichterungen vor denen anderer Länder gewährten, war das Bestreben der Kaiserlichen Regierung darauf gerichtet, auf Grund der dem Vertrage vom 1. Mai 1828 stipulierten Meistbegünstigungsklausel von der Union auch für deutsche Herkünfte die gleichen Vergünstigungen zu erlangen. Wie bereits von dem Staatssekretär Grafen von Bülow in der Reichstagssitzung vom 11. Februar 1899 ausgeführt worden ist, stießen diese Bemühungen zunächst auf die Schwierigkeit, daß die Regierung in Washington bei Auslegung der vertraglichen Bestimmungen über die Meistbegünstigung einen von dem unseren abweichenden Standpunkt einnahm und erklärte, sie könne die an Frankreich nur gegen besondere Gegenleistungen eingeräumten Vorteile uns nicht ohne weiteres zu teil werden lassen. So gestalteten sich die gegenseitigen Handelsbeziehungen dahin, daß einzelne deutsche Erzeugnisse bei ihrer Einfuhr in die Union ungünstiger behandelt wurden als die gleichen Waren französischer Herkunft, während wir nach wie vor, in loyaler Erfüllung der nach unserer Auffassung der Meistbegünstigung uns obliegenden Pflichten, alle amerikanischen Erzeugnisse zu den Sätzen unseres Vertragstarifs einließen. Obgleich dieser Zustand allen Grundsätzen der Billigkeit widersprach, war die Unionsregierung trotz vieler Versuche von ihrer Auffassung der Meistbegünstigungsklausel nicht abzubringen, die sie im übrigen auch anderen Ländern gegenüber aufrecht erhalten hat. Obwohl wir nun vom amerikanischen Standpunkte aus berechtigt gewesen wären, den Vereinigten Staaten den ihnen bis dahin zugestandenen Konventionaltarif zu entziehen, so erschien es doch nicht ratsam, dies ohne weiteres zu thun und damit die zwischen beiden Ländern bestehenden bedeutenden Handelsbeziehungen plötzlich zu unterbrechen. Denn wenn auch durch eine solche Maßregel in erster Linie die Vereinigten Staaten, deren Ausfuhr nach Deutschland an industriellen Erzeugnissen in den letzten Jahren enorm zugenommen hat, empfindlich getroffen worden wären, so kann doch kein Zweifel darüber herrschen, daß auch für ausgedehnte und wichtige deutsche Interessengruppen der Abbruch der Handelsbeziehungen zur Union großen Schaden nach sich gezogen hätte. Dabei kam noch in Betracht, daß die an Frankreich eingeräumten Vergünstigungen dem deutschen Export nicht sehr nachteilig werden konnten. Nachdem jedoch die Vereinigten Staaten in der Folge mit Portugal und Italien Abkommen, ähnlich dem mit Frankreich, abgeschlossen, und Deutschland daher in die Gefahr geriet, mehreren Ländern gegenüber differenziert zu werden, wurde der amerikanischen Regierung eröffnet, daß den amerikanischen Erzeugnissen bei der Einfuhr in Deutschland der Konventionaltarif nur dann noch weiter gewährt werden könne, wenn binnen kurzer Zeit die infolge des französisch-amerikanischen Abkommens eingetretene differentielle Behandlung deutscher Erzeugnisse beseitigt werde. Das Kabinett von Washington hat die Berechtigung des deutschen Standpunktes anerkannt. Von dem Kaiserlichen Botschafter v. Holleben daselbst und dem Staatssekretär der Vereinigten Staaten ist am 10. d. M. ein Abkommen unterzeichnet worden, nach welchem dieselben Zollvergünstigungen, die französischen, italienischen und portugiesischen Waren in den Vereinigten Staaten zu teil werden, in Zukunft auch den gleichen Waren deutscher Herkunft zu gute kommen. Es handelt sich um Zollermäßigungen für rohen Weinstein, Branntwein, Gemälde, Zeichnungen, Bildhauerarbeiten, stille Weine und Wermut. Auf die den portugiesischen Schaumweinen von den Vereinigten Staaten eingeräumte Zollermäßigung ist unsererseits verzichtet worden, da die portugiesische Schaumweinproduktion zu unbedeutend ist, als daß ihr Wettbewerb auf dem amerikanischen Markte für uns fühlbar sein könnte, und von den Vereinigten Staaten Wert darauf gelegt wurde, diese, auch Frankreich und Italien gegenüber abgelehnte Konzession nicht weiter zuzugestehen. Unsererseits ist den Vereinigten Staaten von Amerika für die Dauer des Abkommens der ungeschmälerte Fortgenuß der in den Verträgen mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien, Schweiz, Rumänien, Serbien und Rußland vereinbarten Zollermäßigungen zugesichert worden. Damit ist, trotz der über die Auslegung der Meistbegünstigungsklausel fortdauernden Meinungsverschiedenheit, thatsächlich das alte Prinzip der gleichen gegenseitigen Behandlung wiederhergestellt. Wird dieses in Zukunft von einer Seite verletzt, so kann sich der andere Teil durch das beiden Kontrahenten zustehende Recht dreimonatiger Kündigung des Abkommens vor etwaigen Nachteilen schützen. Sollte sich Deutschland zur Kündigung veranlaßt sehen, so würde damit jede Verpflichtung erlöschen, den Vereinigten Staaten von Amerika weiter den Konventionaltarif zu gewähren. Darin, daß dies von amerikanischer Seite durch den Abschluß des Abkommens ausdrücklich anerkannt und damit die Gefahr eines wirtschaftlichen Konfliktes zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ganz wesentlich verringert worden ist, liegt die größte Bedeutung der getroffenen Vereinbarung.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 15. Juli. Das Rundschreiben des Grafen Bülow zur chinesischen Frage wird in der ganzen Welt besprochen, und fast durchgehend mit Zustimmung. Thatsächlich läßt sich auch wohl für den Augenblick kein besseres Programm aufstellen, als Wahrung unserer idealen und materiellen Interessen in China, Wiederherstellung der Sicherheit von Person, Eigentum und Thätigkeit der Reichsangehörigen in China, Rettung der in Peking eingeschlossenen Fremden, Wiederherstellung und Sicherstellung geregelter Zustände unter einer geordneten chinesischen Regierung, Sühnung und Genugthuung für die verübten Unthaten. Wenn das Rundschreiben dann freilich hinzufügt: „Wir wünschen keine Aufteilung Chinas, wir erstreben keine Sondervorteile", so ist uns dies Programm für die fernere Zukunft doch nicht unbedenklich. Es proklamiert das chinesische Reich als eine Art zweiter Türkei im fernen Osten, und damit als eine dauernde Gefahr für den Frieden der Welt. Läßt man dem chinesischen Reich die Möglichkeit, sich nach Herstellung des Friedens wieder zu rüsten und zu bewaffnen, so kann es immer wieder über die Fremden herfallen und immer wieder Blutbäder anrichten. Eine Entwaffnung Chinas sollte in irgend einer Form in das gemeinsame Programm der Mächte aufgenommen werden.

Das Rundschreiben des Grafen Bülow zur chinesischen Frage findet überall ungeteilte Zustimmung. Selbst die freisinnige „Voss. Ztg." ist zufrieden, sie schreibt: „Die Veröffentlichung des Rundschreibens ist um so nützlicher, als die Reichsregierung nicht in der Lage ist, gegenwärtig im Reichstage die Mitteilungen zu machen, auf die nicht nur die Bundesregierungen, sondern auch das Volk Anspruch haben. Der Inhalt des Rundschreibens aber darf der Zustimmung auch bei der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes gewiß sein und wird eines gleich guten Eindrucks sicherlich auch auf das Ausland nicht verfehlen." Die „N. Fr. Presse" bemerkt in einem Leitartikel über das Rundschreiben, die chinesische Sorge verliere dadurch viel von ihrem drückenden Gewicht; das Wesen der erzielten Uebereinstimmung der Mächte entspreche den Bedürfnissen aller, sowie auch dem wohlverstandenen Interesse der Chinesen. Das Programm des Rundschreibens wird ein durchaus maßvolles genannt, das über Sicherung des Erworbenen nicht hinausgeht; innerhalb dieser Grenzen aber es an Energie nicht fehlen läßt. Sicher sei, daß Deutschland um prekärer ostasiatischer Interessen willen die freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland nicht kompromittieren werde. Die „Times" in London widmet dem Rundschreiben des Grafen Bülow einen längeren Leitartikel: Sie sagt, daß, wenn auch das harmonische Zusammenwirken der Mächte vielleicht nicht an erster Stelle zu setzen sei, das Rundschreiben jedenfalls eine Politik formuliere, deren Endzwecke einwandfrei erschienen und mit englischer und amerikanischer Auffassung übereinstimmten. Alles komme jedoch auf die Auslegung an, welche der Ausdruck „geeignete Regierung für China" finden werde. Alle bisherigen Ereignisse und Erfahrungen, wie dies auch aus dem Rundschreiben hervorginge, hätten bewiesen, daß das bisherige Regiment der Kaiserin und der Mandschu-Partei das Material zu einer solchen Regierung nicht biete. — Der „Standard" spricht, ohne des Näheren auf das Rundschreiben, welches er als sehr interessantes Dokument bezeichnet, einzugehen, seine Befriedigung über die in demselben niedergelegten Anschauungen aus. Dieselben deckten sich mit den gleichzeitig erfolgten Erklärungen Mc Kinleys, des japanischen Gesandten in Washington und anscheinend auch des russischen Kommuniqués in der Wiener „Politischen Korrespondenz". Es sei nur zu hoffen, daß die verbündeten Mächte späterhin im Sinne dieser Präliminar-Erklärungen auch handeln würden. — „Daily Chronicle" fragt, wie der Ausspruch im Rundschreiben „keine Teilung Chinas" sich mit einer gewissen Transaktion betreffs Kiautschou vertrage. — „Daily Telegraph" sagt, die lichtvollen Darlegungen des Grafen Bülow bewiesen, daß die Gesandten in Peking die Lage verkannt und die chinesischen Machthaber eine betrügerische und zweideutige Rolle gespielt hätten. Deutsche und russische Politik seien anscheinend betreffs einer Teilung Chinas identisch, nur spreche sich Deutschland schlechtweg gegen jede Teilung oder Gebietserwerbung aus, während Rußland gegen ein englisches oder japanisches China sei, seine eigenen Absichten jedoch noch verhülle.

Angesichts des Rundschreibens des Grafen Bülow erscheint die Berufung des Reichstags zur Zeit nicht erforderlich. Als wahrscheinlich gilt der Beginn der ordentlichen Reichstagssession zu einem früheren Zeitpunkt, also im Oktober.

Die Zulassung russisch-polnischer Arbeiter. Auf die kürzlich erwähnte Auslassung des Herrn Konrad Plehn-Josephsdorf in der Frage der Zulassung russischer und galizischer Arbeiter in den östlichen Provinzen antwortet Herr Dr. v. Hansemann-Pempowo im Graudenzer „Geselligen". Er schreibt:

Es ist sehr gleichgültig, an welchem Termin die Ausländer hereinkommen und an welchem sie das Land wieder verlassen; nicht gleichgültig ist es aber, wie lange sie im Lande bleiben. Bisher waren das acht Monate, und wenn sich nach diesen acht Monaten auch Tausende dem Auge der Polizei entzogen und noch länger, vielfach überhaupt, im Lande blieben, so bildete doch die Spanne von vier Monaten Ausgewiesensein im allgemeinen noch eine hinreichende Handhabe, unser Land zeitweise von den Ausländern wieder zu säubern. Wird diese bisherige Frist von vier Monaten aber auf sechs Wochen gekürzt, so ist es fortab für die Polizeiorgane ein Ding der Unmöglichkeit, zu verhindern, daß der größte Teil der ausländischen Arbeiter sich dauernd bei uns ansässig macht und daß auf diese Weise die polnische Flutwelle ungebrochen von Osten unser deutsches Land überschwemmt. Acht Monate sind in unserem Osten für jeden Landwirt genügend zur Bewältigung der Sommerarbeiten. Wer in dieser Zeit mit den fremden Sommerarbeitern nicht fertig zu werden behauptet, der will eben keinen Sommerarbeiter, sondern ständige Arbeiter haben. Und daß darauf auch die Bestrebungen hinauslaufen, geht mit aller Deutlichkeit aus den Verhandlungen der Posener Landwirtschaftskammer vom letzten Winter hervor. Nach dem Bericht des „Posener Tageblatts" beantragte dort der Landrat von Scheele namens des Kempener Kreisvereins, die Kammer möchte eine Vorstellung an die Staatsregierung wegen Zulassung der Ausländer vor dem 9. März richten, „weil die Landwirte ihr Getreide nicht rechtzeitig ausdreschen könnten". Dieser Antrag, der also die Hereinlassung von Ausländern für ständige Arbeiten bezweckte, wurde von der Kammer einstimmig angenommen und dürfte auf die Entschließungen der Staatsregierung nicht ohne Einfluß gewesen sein. Und sollte noch irgend ein Zweifel darüber bestehen, was mit jener Maßregel gemeint ist, so muß er schwinden angesichts des Umstandes, daß der Freiherr v. Wangenheim im Abgeordnetenhause ganz offen den Wunsch ausgesprochen hat, es möchte in den Grenzprovinzen ausländisches Gesinde für das ganze Jahr zugelassen werden. Wenn demgegenüber betont wird, daß durch die Unterbrechung von sechs Wochen eine Seßhaftmachung der Ausländer verhindert und damit nationalen Bedenken der Boden entzogen werde, so wird eine solche Anschauung von keinem, der die Verhältnisse kennt, ernst genommen werden. Diese sechs Wochen sind nichts als ein nationalpolitischer Lendenschurz von sehr fadenscheinigem Stoffe.

Diese Ausführungen sind von Anfang bis zu Ende durchaus zutreffend.

Der Plan eines Küstenkanals, der die Ems mit der unteren Weser und Elbe verbinden soll, wird lebhaft erwogen, da die wegen der chinesischen Wirren erforderliche Verproviantierung unserer Kriegsschiffe in Wilhelmshaven gezeigt hat, wie wichtig, besonders zu Kriegszeiten, eine solche binnenländische Wasserstraße aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier nach der unteren Weser und Elbe ist.

Professor Beyschlag hatte vor kurzem die Bemerkung gemacht, daß der deutsche Adel zum Katholizismus neige. Die ultramontane Köln. Volksztg. sticht die Aeußerung auf und bemerkt dazu:

„Wir legen den Beyschlagschen Klagen über die Neigung des höheren Adels zum Katholizismus ebensowenig Bedeutung bei wie den nationalliberalen Beschwerden aus den 70er Jahren über „katholisierende Neigungen am königlichen Hof". In letzterem Falle war ja die Sache nicht völlig aus der Luft gegriffen; die Kaiserin Augusta hatte einige Sympathie für die katholische Kirche, und es gab auch am Hofe mehrere katholische Hofbeamte. Kein Mensch wird aber behaupten wollen, daß diese „Neigungen" uns im Kulturkampfe irgend erheblichen Nutzen gebracht hätten. Jetzt spricht kein Mensch von „katholisierenden" Neigungen am Hofe; weder dem Kaiser Wilhelm und noch weniger der Kaiserin schreibt irgend jemand derartige Affektionen zu. Wir stehen uns ohne die „katholischen Hofeinflüsse" weit besser als früher mit ihnen, denn unendlich viel mehr ins Gewicht fällt die starke Stellung des Centrums. Damit soll allerdings nicht gesagt sein, daß die Fernhaltung katholischer Persönlichkeiten vom Hofe nicht bedauerlich wäre.

Aus dem Reich.

Berlin, 16. Juli.

— Der Kaiser ist nach guter Fahrt am Samstag mittag in Trondhjem eingetroffen. Gestern hielt der Kaiser an Bord der „Hohenzollern" Gottesdienst ab und nahm das Frühstück beim Konsul Jenssen ein. Später arbeitete der Kaiser mit den Vertretern der Kabinette. Heute wird der Dom in Trondhjem besichtigt, nachher ist eine Partie nach Fjeldsaeter in Aussicht genommen.

— Der frühere Präsident der Eisenbahndirektion Essen, Todt, der vor etwa Jahresfrist aus dem Staatsdienste ausgeschieden und an die Spitze der Allgemeinen deutschen Kleinbahngesellschaft getreten war, hat diese Stellung wieder aufgegeben und wird nach der „Schles. Ztg." als Eisenbahndirektionspräsident in den Staatsdienst wieder aufgenommen werden.

— Der Dampfer „Wittekind" mit dem 1. Seebataillon an Bord, Transportführer Major v. Madai, ist am 14. Juli in Port Said eingetroffen und am 15. Juli nach Suez weitergegangen. Der Dampfer „General", mit der abgelösten Besatzung S. M. S. „Schwalbe", Transportführer Kapitänleutnant Bertram (Ferdinand) ist am 15. Juli in Tonga eingetroffen und an demselben Tage nach Aden in See gegangen. S. M. S. „Hansa", Kommandant Kapitän zur See Pohl, ist am 14. Juli in Tschifu angekommen und an demselben Tage nach Taku weitergegangen. S. M. S. „Kaiserin Augusta", Kommandant Kapitän z. S. Gülich, ist am 14. Juli von Tsingtau nach Taku in See gegangen. Der Dampfer „Frankfurt" mit dem zweiten Seebataillon an Bord, Transportführer Major von Kronhelm, ist am 15. Juli in Suez eingetroffen und geht am 16. Juli nach Colombo in See.

Saarbrücken, 16. Juli. Die hiesige Handwerkerkammer hat beschlossen, zu veranlassen, daß von allen Handwerkerkammern des Deutschen Reiches ein Delegiertentag einberufen wird, um eine einheitliche Regelung des Submissionswesens, des Lehrlings- und Genossenschaftswesens, des Arbeitsnachweises und anderer für den gesamten Handwerkerstand wichtiger Angelegenheiten in die Wege zu leiten. Vom Sekretariat der hiesigen Handwerkerkammer will man sich an sämtliche Handwerkerkammern Deutschlands wenden, um diesen Delegiertentag zu Stande zu bringen und die Einladung dazu ergehen zu lassen. Zu gleicher Zeit wird ein Fragebogen versandt, auf dem die Wünsche betr. Zeit und Ort zur Abhaltung des Delegiertentages zu vermerken sind. Vorgeschlagen wird als Ort der Zusammenkunft Leipzig und als Zeit der September. Eine einheitliche Regelung der gedachten Fragen liege allerdings sehr im Interesse des Handwerkerstandes und nur gemeinsame Beratungen können bei so schwierigen und grundlegenden Fragen wie die des Genossenschaftswesens einen Schritt weiter bringen. Die Handwerkerkammern könnten sich somit nicht besser einführen, als durch Erreichung eines Fortschritts auf diesem Gebiet.

Stuttgart, 16. Juli. Die Besichtigung und Verabschiedung der nach China bestimmten Freiwilligen des 13. (württembergischen) Armeekorps durch den König und die Königin fand am Samstag vormittag unter großer Beteiligung in Ludwigsburg statt. Der König hielt, wie der „Schwäb. Merkur" meldet, folgende Abschiedsansprache:

Kameraden! Ihr geht heute einem sehr ernsten Abschnitte eures militärischen und bürgerlichen Lebens entgegen. Es ist euer fester, ernster Entschluß, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen und eure Kraft in den Dienst einer großen Sache zu stellen, zur Wahrung des Ansehens des deutschen Namens. Mit tiefbewegtem Herzen sehe ich euch heute aus der engeren Heimat scheiden, aber auch mit dem festen Vertrauen, daß ihr alle, die ihr hier seid, dem Namen „Württemberger" allezeit Ehre machen und nie vergessen werdet der heiligen Pflicht, die ihr übernommen habt; so werden euch die wärmsten, innigsten Gefühle der Dankbarkeit folgen. Möge Gott euch alle schützen und bewahren in aller Gefahr! Innige, treue Wünsche begleiten euch, insonderheit aber die Herzenswünsche eures Königs, welcher euch am heutigen Tage Lebewohl sagt in der frohen Hoffnung, euch dereinst gesund und wohlerhalten wieder in der Heimat begrüßen zu dürfen. Und nun, meine lieben Kameraden, um den Gefühlen, die uns an diesem ernsten Tage beseelen, richtigen Ausdruck zu verleihen, stimmt mit mir ein in den Ruf: Unser oberster Kriegsherr, Seine Majestät unser Deutscher Kaiser Hurra!

Die Truppen stimmten dreimal begeistert in den Ruf ein. Der Divisionskommandeur Generalleutnant v. Schnürlen erwiderte die Ansprache mit einem Hoch auf das Königspaar.

Kirche, Schule und Mission.

S. v. Sp. **Vom Niederrhein** wird uns geschrieben: Wenig erfreuliche Zustände herrschen in der evangelischen Gemeinde Beeck bei Ruhrort. In der dortigen Gemeindevertretung haben die Positiven eine schwache Mehrheit, während die Liberalen in der Minderheit sind. Letzthin sind nun mehrere Sitze im Presbyterium und in Repräsentation frei geworden, die durch Ergänzungswahlen wieder zu besetzen sind. Sind in solchen Fällen alle gläubigen Vertreter zur Stelle, so können sie Männer ihrer Gesinnung wählen und durchbringen. Wiederholt fehlten nun in letzter Zeit einige von ihnen, verhindert durch nötige Reisen, Krankheit u. s. w. Die Liberalen waren aber auch zu schwach vertreten, um ihre Kandidaten genügend unterstützen zu können. Da nun zu einer solchen Wahl die absolute Majorität der Gesamtvertretung erforderlich ist, so suchten die tugendsamen Liberalen die Wahl dadurch zu verhindern, daß sie vor Beginn derselben das Sitzungszimmer alle verließen. Dies ist nun schon wiederholt geschehen. Wir sehen, daß das Treiben der Sozialdemokraten und Judoliberalen im Reichstage bei Gelegenheit der Beratung der „lex Heinze" in Beeck bereits Schule gemacht hat. Hat man dort vielleicht schon einen Goethebund eingerichtet, der den nötigen Unterricht in solchen Nichtswürdigkeiten giebt? Was sagen die Herren Geistlichen in Beeck und die kirchliche Behörde zu diesem Treiben? Hoffentlich finden sie die richtige Bezeichnung und Rüge dafür! Oder wird man schweigen und alles gehen lassen, weil es Liberale sind. Diese Leute können ja so gewaltig schreien, wenn sie etwas auf die Finger bekommen oder ihnen sonst etwas nicht nach der Mütze ist, und das hört man nicht gerne.

Soziales.

Der internationale Textilarbeiterkongreß tagt gegenwärtig in der Reichshauptstadt Berlin. Am Sonntag nachmittag traten die bis dahin eingetroffenen Delegierten zu einer Vorversammlung zusammen. Die größte Zahl hat diesmal Deutschland entsandt, nämlich 32, meist Mitglieder des jetzt 42 000 Mitglieder umfassenden deutschen Textilarbeiterverbandes; Frankreich hat 3, Oesterreich 3, Belgien 2, Rußland einen Vertreter entsandt. Zur Begrüßung der Delegierten fand von 6 Uhr ab ein Kommers mit Musik und Tanz statt, an dem die Berliner Arbeiterschaft sich zahlreich beteiligte. Liebknecht hielt die Festrede. Der „Vorwärts" bringt einen Begrüßungsartikel. In gewissem Sinne bildet der Kongreß die direkte Fortsetzung des vor drei Jahren in Roubaix (Nordfrankreich) abgehaltenen. Es wird sich vornehmlich um die bekannten Fragen des Arbeiterschutzes und die Vertretung der Arbeiter in öffentlichen Körperschaften handeln. Auf Wunsch der Holländer ist auch die Bekämpfung des Alkoholgenusses auf die Tagesordnung gesetzt worden.

Die Werftarbeiter in Hamburg sind ausständig bezw. ausgesperrt worden. Die Ursache des Ausstandes liegt Blättermeldungen zufolge daran, daß die Verhandlungen zwischen dem Verband der Eisenindustriellen Deutschlands und den Vertretern des Metallarbeiter-Verbandes (Sektion Werftarbeiter) nicht dazu geführt haben, daß die ausständigen Nieter die Arbeit wieder aufgenommen haben. Der Arbeitgeberverband hat den Nietern nunmehr das Ultimatum gestellt, entweder zu erklären, am Montag morgen in ihre Stellung eintreten zu wollen, oder daß auf allen hiesigen Werften ein Sechstel der gesamten Arbeiter entlassen werde. Da dieses Ultimatum abgelehnt wurde, nehmen entsprechend dem Beschlusse des Ar-

beitgeberverbandes sämtliche Hamburger Werfte größere Entlassungen von Arbeitern vor. Die Werft von Blohm & Voß hat etwa 800 Arbeiter entlassen; die Reiherstieg-Schiffswerft und Maschinenfabrik, die außer ihren etwa 150 ausständigen Arbeitern bisher noch etwa 1800 Mann beschäftigt hat, entließ gegen 300 Arbeiter; auch weitere kleinere Werften entließen ein Sechstel ihrer Arbeiter. Insgesamt wurden etwa 1500 Werftarbeiter entlassen. Der Arbeitgeber-Verband hatte den Betrieb der Hamburg-Amerika-Linie von der Entlassung von Arbeitern ausgenommen, da bekanntlich bereits der größere Teil der Arbeiter des Trockendocks der Hamburg-Amerika-Linie ausstieht. Die Gesamtzahl der Ausständigen beläuft sich jetzt auf mehr als 2000 Mann. Sollte die Entlassung der 1500 Werftarbeiter sich als wirkungslos erweisen, so hat der Arbeitgeber-Verband weitere größere Entlassungen ins Auge gefaßt. Bei den Entlassungen am letzten Samstag sind nirgends die Ruhe und Ordnung im allergeringsten gestört worden.

Rotterdam, 16. Juli. Der Schiffsarbeiterausstand dauert an. Es scheint aber, als ob er zu Ungunsten der Arbeiter verlaufen sollte. Am Freitag traf der Vorsitzende der englischen Gewerkvereine Havelock Wilson hier ein. Die Polizei ist beauftragt worden, ihn zu überwachen und ihm nicht zu gestatten, sich ohne Erlaubnis des Kapitäns an Bord eines Schiffes zu begeben. Nötigenfalls wird Wilson ausgewiesen werden. Die Arbeitgeber kündigen an, daß sie den Schiffsausladern keinerlei Zugeständnis machen werden und entschlossen seien, der Lage durch Annahme anderer Arbeiter ein Ende zu machen.

Rotterdam, 16. Juli. Die Bäckergehilfen beschlossen in einer heute abgehaltenen Versammlung in den Ausstand zu treten.

Briefkasten.

F. P. in K. Das Fuß-Artillerie-Regiment (Niederschl.) Nr. 5 garnisoniert in Posen.

M. R. in D. Zu der Offerte können wir nicht sagen, ob es Schwindel war oder nicht, wenn Sie uns nicht das angebotene Lospapier mit Namen nennen.

Pf. B. in Bl. Eine Geschichte des Protestantenvereins ist uns nicht bekannt. Vielleicht einem Leser?

Vortrag über China.

○ **Siegen**, 17. Juli.

Im Hammerhütter Vereinshause hielt gestern abend Herr Missionar Maus, der 13 Jahre in China thätig war und der erst vor zwei Monaten in Barmen ankam, einen Vortrag über China. Zum Eingang redete er kurz im Anschluß an das Wort Matth. 6, 10 über das Reich Gottes, über seinen König, seine Unterthanen, seine Feinde und über die Vollendung des Reiches Gottes und betonte, daß auch wir mit berufen seien, dies Reich mit zu bauen durch Gebet und Arbeit. Sodann wendet der Redner sich den Vorgängen in China zu, von wo grade die Schreckensbotschaft eingetroffen war, daß das längst Gefürchtete sich nun bestätigt habe und alle Europäer in Peking ermordet seien. Ueber die Ursachen der Wirren hörten wir mancherlei. In letzter Zeit hätten sich manche bekannte und unbekannte Größen darin gefallen, die Schuld an den Wirren der evangelischen Mission in die Schuhe zu schieben. Die Anklagen und Verleumdungen waren zu lesen in dem „Kleinen Journal", der „Woche" und in der „Köln. Ztg.". Man wirft den evangelischen Missionaren religiösen Uebereifer, Taktlosigkeit und gänzliche Unkenntnis der chinesischen Verhältnisse vor. Der frühere deutsche Gesandte von Brandt sagt, es fehle den evangelischen Missionaren an der Diskretion ihrer katholischen Amtsbrüder. Wie kommt es, daß ein evangelischer Mann ein solches Urteil fällt? Nun, die leitenden Kreise sind ja schon lange geblendet von der Macht der katholischen Kirche und ihrem Glanze und so wird schon Jahrzehnte die katholische Mission um ihrer „Kultur" willen hoch erhoben, da man kein Verständnis mehr hat für das Evangelium und seine umwandelnde Kraft. Und man hat Rom und die Ultramontanen ja so nötig, wenn man im Reichstag was durchbringen will, da alle sogenannten „evangelischen Parteien" eigene Interessen verfolgen und nicht zusammenstehen. Gegen welche Gesellschaften richtet sich nun dieser Vorwurf? Gegen die deutschen evangelischen Missionen? Derselben sind 3, die Baseler, die Rheinische (beide seit 1846 in China) und die Berliner. Sie arbeiten in der Canton-Provinz, also im Süden, welches vom Schauplatz der Rebellion etwa so weit entfernt ist, wie Siegen von Petersburg. Da wäre es doch etwas kühn, diese drei Gesellschaften für jene Wirren verantwortlich zu machen. Aber es arbeiten im Norden auch evangelische Missionen, namentlich englische, amerikanische und schwedische, besonders die China Inland-Mission unter ihrem ehrwürdigen Führer Hudson Paylor. Mit der Methode der China Inland-Mission ist der Redner auch nicht in allen Stücken einverstanden, besonders damit nicht, so sie dem König der Mission die Zeit vorschreiben wollen. Aber in der Lehre sind wir eins, wir verkündigen Jesum den gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Aber Lüge und Verleumdung ist es zu sagen, die Missionare veranlaßten die Regierung Strafexpeditionen zu machen, denn die China Inland-Mission hat das Prinzip, daß ihre Missionare nie eigenmächtig den Schutz der chinesischen oder europäischen Beamten anrufen dürfen und so stehen fast alle englische und amerikanische Gesellschaften. Wie kann man nun die evangelische Mission dafür verantwortlich machen! Ja es ist etwas versehen und die Mission ist mit schuld, aber man hat diese Beschuldigungen an die verkehrte Adresse gerichtet. Die Römische Mission hat schuld durch ihre Verquickung der Mission mit Politik. Dies erhärtet der Redner durch viele Beispiele, abgesehen von dem Jesuitenstreit in Paraguay und der Revolution in Manila gegen die spanischen Mönche besonders aus der Römischen Mission in China. Schon zur Zeit des Kaisers Kanghi (1662) sind Jesuiten in China als Astronomen; der Sohn des Kanghi war ihnen um ihrer politischen Umtriebe willen feind und verbannte sie. Sie suchten ihn dafür zu stürzen, mußten aber weichen. — Napoleon III. nahm am Kriege Englands gegen China hauptsächlich teil, um den Jesuiten Duldung zu schaffen und im Frieden von Tientsin erzwang er für sie einen Teil des kaiserlichen Gartens, auf welchem eine Jesuiten-Kathedrale erbaut wurde. Der geheiligte Boden des kaiserlichen Gartens in den Händen der fremden Teufel! Der Kaiser ließ eine Mauer ziehen um nicht mit ihnen zusammen auf einem Grundstück wohnen zu müssen. Und in Canton wurde unter dem Schutz des Militärs die Kathedrale gebaut und wird von chinesischen Soldaten beschützt bis heute. Und so treiben es die französischen Priester noch bis heute. Unter dem Schutz der Konsuln drängen und quälen sie die chinesische Regierung und das Volk. Sie nehmen Spielbuden und Räuber unter ihren Schutz und in ihre Gemeinden auf. Der Redner erzählte einige von vielen Erlebnissen, die sich unter seinen Augen im Kreise Pnugkun (Canton-Provinz) zugetragen haben und die den Abscheu aller besser gesinnten Chinesen hervorriefen. Das Stärkste, was sich diese politische Agenten, französische Priester genannt, geleistet haben, war die Gefangennahme des rheinischen Missionars Zahn. An der Spitze einer Bande, die ein Dorf erobert hatte, stand Pater Julien, gekleidet wie ein Chinese, den Zopf wie ein Koolie um den Kopf gedreht, mit Gewehr und Säbel bewaffnet.

Und die deutsche katholische Mission in Schantung hat ebenfalls Mission und Politik verquickt. Der Bischof von Anzer ist es, der den weltlichen Arm zu Hilfe gerufen und „das politische Einschreiten der deutschen Macht als eine Lebensfrage geradezu für den Fortbestand der chinesischen Mission" gefordert (siehe Rede des Staatssekretärs v. Bülow im deutschen Reichstag am 8. Februar 1898). Kiautschou wurde gepachtet, die katholische Mission unter deutschen Schutz gestellt. Darüber ergrimmten die Franzosen und warfen dem Bischof politische Umtriebe vor. Die „Kölnische Volksztg." vom 10. März 1898 nimmt ihn in Schutz und singt unter anderem: „Bei der Kiautschou-Angelegenheit war der katholische Bischof in der Lage, seinem Vaterlande große und wertvolle Dienste zu leisten. Die Zeit wird vielleicht kommen, wo es angebracht erscheinen wird, hierüber näheres mitzuteilen." Professor Warneck in Halle bemerkt dazu: „Hoffentlich bedeuten diese geheimnisvollen Worte nicht, daß Bischof Anzer die Dienste eines deutschen politischen Agenten gethan hat." Wird jenes Blatt in Köln heute auch den Mund so voll nehmen, wo es klar am Tage ist, daß der Karren verfahren ist. Es ist zu bedauern, daß man aus der Geschichte der Jesuiten-Mission in China nicht mehr gelernt hat und daß sich die maßgebenden Kreisen von Rom ins Schlepptau nehmen ließen. Von Rom ist Deutschland noch nie Heil widerfahren.

Bischof Anzer hat es neuerdings selber eingestanden, daß die Vizekönige ihm die Schuld geben, daß Kiautschou „gepachtet" wurde und er wirft der Regierung vor, daß sie nicht genug thue, jetzt nach der Besetzung sei seine Mission mehr bedrängt als vorher (cf. Allgemeine Miss. Zeitschr. März Nr. 1900). Was soll man sagen, wenn Bischof Anzer sich als ein großer Zivil-Mandarin aufspielt, der auch die Militärbeamten, die ausgesandt werden um Strafexpedition auszuführen, zurückrufen kann? Was ferner, wenn die katholischen Missionare jetzt in den Rang der Mandarinen erhoben werden müßten, sodaß ein gewöhnlicher Priester in der Rangordnung dem Kreismandarinen gleichsteht und der Bischof dem Vizekönig? Macht und Politik, aber keine Mission.

Die zweite Ursache der Wirren liegt in der Politik der Großmächte. England nahm Hongkong, Frankreich Tongkin, Portugal Macao, Rußland Port Arthur, England Waiheiwai, Deutschland pachtete Kiautschou, England das Hinterland von Hongkong und die Zeitungen daheim und draußen reden immer von Aufteilen und die Chinesen lesen es auch. Kann man es ihnen übelnehmen, daß sie sich wehren?

Der dritte Grund ist der gewissenlose Handel mit Opium, der die Bessergesinnten erbittert und das Einschmuggeln von Mausergewehren und Munition, und daß unsere Brüder jetzt mit unseren eigenen Waffen niedergestreckt werden, ist auch traurig.

Der vierte Grund ist der aufgezwungene Bahn- und Bergwerksbau, der so tief in das religiöse Leben der Chinesen einschneidet und den Ahnen- und Gräberdienst verletzt und die Geomantie, an der der Chinese mit zähen Fasern hängt, vernichtet. Da werden die Bahnen aufgerissen, Strafexpeditionen folgen, wodurch das Volk nur noch mehr gereizt wird und in seinem Grimm fällt es dann nachher über die Missionare her und die Christen; die müssen ausessen, was jene Bestrebungen eingebrockt haben.

Als 5. Grund kann man angeben den allgemeinen Haß gegen die Europäer, der hervorgerufen wird durch die unwürdige Behandlung, welche die Europäer, die Träger der Kultur, den Chinesen angedeihen lassen. Redner schildert, wie er gesehen, wie diese Europäer mit der Faust und den Füßen dreinfahren, wenn ein Chinese im Wege ist. Kommt ein so schlecht Behandelter später wieder aus der Hafenstadt ins Land und trifft einen Missionar, so hat der darunter zu leiden und muß das ganze Heer von Schlechtigkeiten der Europäer hören. So hindern diese Scheinchristen die Mission und machen böses Blut unter dem Volk.

Ein weiterer Grund zur Rebellion ist auch die oft wiederkehrende Hungersnot und die schlechte Verwaltung. Wenn der Chinese Hunger hat, ist er zu allem fähig, da er nie was zu verlieren hat, sondern nur gewinnen kann, und sei es der Tod.

Als 7. Grund führt der Redner den Burenkrieg an. Die Engländer haben in ihre Kolonien nur Siegesdepeschen geschickt, aus Furcht, daß es dort auch losginge. Aber die Chinesen haben es doch gehört aus den Zeitungen, daß England von einem kleinen Volk geschlagen werde, und oft wurde der Redner gefragt, ob es wahr sei, daß die Engländer Verluste hätten. Auf die Bestätigung hin fragten sie: Wie kommt das? Antwort: Weil ihre Feinde keine Chinesen, sondern Europäer sind. Nun ist der Nimbus weg und man konnte es schon wagen, jetzt zu rebellieren.

Die geheimen Gesellschaften sind sehr zahlreich, in Schantung giebt es über 50 Gesellschaften, etliche haben einen religiösen Anstrich, wie die Vegetarianer; andere, wie die vom „großen Messer", die „Dreiheitsgesellschaft" (im Süden) und die „Patriotische einträchtige Faustgesellschaft" (Boxers) sind anarchistischen Charakters und bezwecken eigentlich den Sturz der Dynastie, weil dieselbe das Volk nicht schützen kann gegen die Barbaren."

Lange können diese Boxers es nicht treiben, sie haben keinen Proviant und es wird sich die Bande aufs Plündern legen und sich allmählich zerstreuen. Wenn die Vizekönige treu bleiben, wäre der Aufstand zu dämpfen. Der Redner, der sonst nie Politik treibt, macht den Vorschlag, China in drei Reiche zu teilen und es unter die drei Vizekönige zu verteilen, da die Regierung ja doch gestürzt ist. Wenn ihnen die Krone von Süd- oder Mittel- oder Nord-China winkt, so thun sie was, während sie jetzt noch schwankend sind.

Alles, auch diese Wirren werden aber dazu dienen, daß das Reich Jesu sich ausbreitet: Gott sitzt im Regiment und lenkt alles. Der Sieg ist unser, denn Jesus Christus wird bekannt werden als der Herr und aller Knie werden sich vor ihm beugen.

Mit Fürbitte für die Missionare und die Christen und für unsere kämpfenden Brüder wird der Vortrag geschlossen. Die Versammlung sang zum Schluß: Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ ꝛc.

Letzte Post.

Die Wirren in China.

London, 16. Juli. Ein Schrei der tiefsten Entrüstung geht durch die Spalten der Londoner Morgenblätter über die haarsträubenden Gerüchte über das Blutbad in Peking. Alle fordern furchtbare Rache und Wiedervergeltung. „Daily Expreß" sagt: Peking muß geschleift und kein Stein auf dem andern gelassen werden. „Daily Telegraph" sagt, auf wen die Verantwortung für den Verzug in der Hilfsaktion falle, würde die Geschichte entscheiden. Dem Rufe der Macht, gegen die die Nachwelt den Wahrspruch fällen werde, werde unlilgbarer Vorwurf anhaften. Die „Times" tritt plötzlich dafür ein, jeden freien Mann nach China zu geben. Sie sagt, die Krisis ist zu akut für etwas anderes, als eine kühne, entschlossene Politik.

Berlin, 16. Juli. Das „Wolffbureau" erfährt aus Tschifu vom 15. Juli: Hier ist die Nachricht verbreitet, daß die Forts und die Chinesenstadt von Tientsin am 13. ds. Mts. von den Verbündeten unter japanischem Oberbefehl mit schweren Verlusten genommen wurden. Angeblich kämpften auch die Truppen des Schantung-Korps gegen die Verbündeten.

London, 16. Juli. Ein Shanghaier Telegramm des „Daily Expreß" vom 14. Juli besagt: Scheng, chinesischer Telegraphendirektor in Shanghai, verlangte heute eine Audienz beim gesamten Konsularkorps und benachrichtigte es mit anscheinend tiefer Bewegung, daß gegen den 30. Juni gregorianischer Zeitrechnung sämtliche Europäer in der britischen Botschaft ermordet worden seien. Er hätte, sagte er, diese Nachricht vom Gouverneur von Schantung empfangen. Er meldete, daß die fremden Gesandten und Legationswachen, die mit Frauen und Kindern Hungerqualen litten, da sie seit vielen Tagen ohne Lebensmittel waren, beschlossen, in der Nacht vom 30. Juni einen Ausfall zu machen. Der Angriff erfolgte unerwartet. 200 chinesische Truppen wurden von den Legationswachen getötet. Tungfusiangs Truppen, die das Thor der Gesandtschaften besetzt hielten, wie die Boxer versuchten alsdann, die Gesandtschaften zu stürmen, stießen aber auf verzweifelten Widerstand und zogen sich zurück. Wütend gemacht durch diesen Widerstand und seine Verluste ließ General Tung mehrere Geschütze aufstellen und die Gesandtschaft beschießen, bis sie zerstört war und in Flammen stand. Alle Fremden, die nicht durch Kanonenfeuer, durch die Truppen Tungs oder die Boxer getötet waren, kamen in den Flammen um. Tuan hatte die Gesandtschaft umringen und die Lebensmittel ihnen abschneiden lassen in der Annahme, daß die Gesandten, um ihr Leben zu retten, sich bedingungslos übergeben würden, und er dann in der Lage sein würde, mit den Mächten wegen der Zerstörung der Takuforts Unterhandlungen anzuknüpfen. Tuan vermochte nicht zu verstehen, wie die Fremden solange standhalten konnten und brachte schließlich in Erfahrung, daß Prinz Tsching sie mit Lebensmittel und Munition versah. Auf seinen Befehl wurde auf Tschings Mandschutruppen gefeuert, diese mit großen Verlusten zurückgetrieben. Das Schicksal Tschings ist unbekannt; er wird entweder getötet oder schwer verwundet sein.

Letzte Depeschen.

Berlin, 17. Juli. Nach einer Meldung aus Kiel ordnete das Reichs-Marineamt die Beschleunigung der Arbeiten zur Seebereitschaft des neuen Kreuzers „Gazelle" an. Derselbe wird nach dem Kriegsschauplatz abgehen.

Berlin, 17. Juli. Die amerikanische Kolonie in Shanghai sandte Telegramme nach allen Großstädten der Vereinigten Staaten, in denen sie den Ernst der gegenwärtigen Lage betont und die Regierung dringend ersucht, Verstärkungen zu senden.

Bremerhaven, 17. Juli. Hier sind 20 für China bestimmte Schiffs-Pontons eingetroffen.

London, 17. Juli. Die hiesige chinesische Gesandtschaft hat noch keine Nachricht über die Tragödie in Peking, doch wird allgemein das Schicksal der Fremden als besiegelt angesehen. Eine Differenz besteht nur noch betreffs des Datums der schrecklichen Vorgänge.

London, 17. Juli. Wie aus Hongkong gemeldet wird, trafen die Konsuln, durch die geplante Abreise Li-hung-tschangs beunruhigt, Vorbereitungen, die europäischen Niederlassungen zu verteidigen.

London, 17. Juli. Aus Tientsin wird gemeldet: Der englische Kreuzer „Terrible" sei nach Shangaikwan geschickt worden, um die dortigen in der Hand der Boxer befindlichen Forts zu bombardieren. Eine andere Depesche besagt, die Geschwader der vereinigten Mächte versammeln sich zu einem Angriff auf die Forts von Shangaikwan, das am nordwestlichen Punkte der großen chinesischen Mauer liegt. In Shanghai wird angenommen, daß ein Vormarsch von Peking längs der Mauer versucht werden soll.

Petersburg, 17. Juli. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß einige russischen Schiffe, welche mit Artillerie und Munition an der chinesischen Stadt Aigurn vorüberfuhren, angehalten und ihnen verboten wurde, die Fahrt auf dem Amur fortzusetzen.

Paris, 17. Juli. Eine Privatmeldung aus Shanghai besagt, daß das kaiserliche Dekret, welches seiner Zeit die Behörden aufforderte, die Fremden zu schützen und die Boxer auszurotten, von den Verteidigern der Distrikte Hupeh, Hunan und Huan infolge neuerlicher Instruktionen des Prinzen Tuan für aufgehoben erklärt wurde. In allen diesen Distrikten wurden die Europäer massakriert. Das Beispiel fand in Tschekiang, südlich von Shanghai, Nachahmung.

Bekanntmachung.

Festgestellt: Rotlaufseuche unter dem Schweinebestande des Landwirts Friedr. Klein in Bottenbach.

Kreuzthal, den 13. Juli 1900.

Der Amtmann.
J. V.: Der Amtsbeigeordnete.
Dresler.

Eis! Eis!

Die **Stange Eis**, ca. 25 Pfd., aus reinem Leitungswasser hergestellt, kostet ab Schlachthof 25 Pfg., frei ins Haus geliefert 35 Pfg. Bestellungen sind zu richten an Herrn Schlachthof-Inspektor **Tiemann**.

Sonntag, den 5. August gedenkt, s. G. w., der **Missions-Frauen-Verein** in **Zeppenfeld** sein

Jahresfest

zu feiern.

Herr Pastor **Conrath-Nümbrecht** hat die Festpredigt übernommen.

Zur Teilnahme ladet herzl. ein

Der Vorstand.



Ein brauner Hühnerhund, auf den Namen Hektor hörend, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. Zeppenfeld, Kr. Siegen, **W. Roth.**

Schwarz gewebte Damenstrümpfe, 3 Paar **1 Mk.**

Feine und kräftige
Strümpfe,
Beinlängen,
Socken
gewebt und gestrickt.
F. Golbach,
Siegen.
Kinderstrümpfe,
geringelt und uni.

Socken, schön gewebt und kräftig, **25 Pfg.**

Für Bäcker und Konditoren.
Michael Neffgen
Backofenbauer
aus **Königswinter**, empfiehlt sich im
Backofenbauen
aus **Königswinterer Steinen**, jeder Herd aus im 1 Stück

Rheinwein eigener Kelterung.
Als besonders beliebte Marken offeriere:
Tischwein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg.,
Rheingold à 100 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.
Probefäßchen 20—25 Liter, Probekiste 20 Flaschen.
J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer.
Oberwinter a. Rhein.

Westfäl. Fleischwaren
versende ich gegen Nachnahme in Postpacketen:

Rundschnitt Schinken ohne Bein	à Pfd.	0.95	M.
Rollschinken ohne Knochen	à Pfd.	1.05	M.
ff. **Cervelatw.** i. Fettd.	„ „	1.15	„
„ „ „ Rindsd.	„ „	1.10	„
Plockw. o. Salami	à „	0.95	„
Koch-Mettw. I	„ „	0.90	„
dto. II	„ „	0.70	„

Bei größeren Abnahmen nach Uebereinkunft. Zu beziehen aus der
Dampf-Fleischwarenfabrik
von
Ludw. Severin, Gütersloh i. W.

Dicke frische
Land-Eier
jede Woche 2 bis 3 mal neue Sendung.
Frische feine Landbutter,
Hochfeine Süssrahmbutter
zu billigen Tagespreisen,
Mag. Bon.-Kartoffeln, Engländer
bei
Poststr. 22 **Reinh. Theis,** Poststr. 22

Eine Bäckerei
wird zu pachten gesucht.
Offerten unter **R 2018** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Statuten
für Baugenossenschaften
8 Seiten stark, 1 Stück —,10 Mk.
10 „ —,90 „
100 „ 8,00 „

Statuten
für Kreisbauvereine
1 Stück —,15 Mk.
10 „ 1,35 „
100 „ 12,— „
liefert die Buchdruckerei der
Westdeutschen Verlagsanstalt,
Siegen, Sandstr. 18.



Gebrauchte
Fahrräder
hat billig abzugeben
Carl Bald, Weidenau a. d. Sieg.



Fahrrad, 1 Jahr gefahren, gut erhalten, billig abzugeben.
Weidenau. **Otto Meritz.**

Zeitungs-Makulatur
zu haben **Sandstr. 18.**

Nicht zu übersehen!

Siegen, Marburgerstrasse 11. **A. Holterhoff Söhne,** **Siegen,** Marburgerstrasse 11.

2 Packete I. **Haarnadeln** von 1 Pfg. an.
25 Stück **Nähnadeln** von 1 Pfg. an.
25 „ „ (Goldöhr) von 8 Pfg. an.
200 „ **Stecknadeln** von 8 Pfg. an.
12 „ **Sicherheitsnadeln** von 3 Pfg. an.
12 „ **Stopfnadeln** von 4 Pfg. an.
2 „ **Häkelnadeln** von 1 Pfg. an.
5 „ **Stricknadeln** von 3 Pfg. an.

1 Stück **Hutnadel** von 1 Pfg. an.
2 Pack **Haken und Oesen** von 4 Pfg. an.
2 Stück **Fingerhüte** von 1 Pfg. an.
12 „ **Taillenstäbe** von 2 Pfg. an.
Paar **Korsettschließer** von 5 Pfg. an.
Taillenverschluß von 10 Pfg. an.
12 Stück **Beingardinenringe** von 5 Pfg. an.
12 Dtzd. **Porzellanknöpfe** von 10 Pfg. an.

1 Dtzd. **Perlmutterknöpfe** von 5 Pfg. an.
1 „ **Kragenknöpfe** von 8 Pfg. an.
1 „ „ Mechaniques von 9 Pfg. an.
12 „ **Schuhknöpfe** von 8 Pfg. an.
1 „ **Schuhriemen** von 7 Pfg. an.
Blau u. weiß ½ l. **Band** von 4 Pfg. an.
Strumpfgummiband Meter von 5 Pfg. an.
Ia. Mohairbesenlitze Meter v. 9 Pfg. an.

500 Yd. **Glacee-Maschinenzwirn** von 10 Pfg. an.
200 „ matt. **Maschinenzwirn** von 7 Pfg. an.
50 „ **Maschinenseide** I. Qualität von 5 Pfg. an.
10 „ **Knopflochseide** „ „ „ 3 „ „
Sternenseide „ „ „ 7 „ „

Stickgarn D. M. C. Docke von 5 Pfg. an.
„ Lustrin von 10 Pfg. an.
Häkelgarn 20 Gr. Knäuel von 5 Pfg. an.
„ 50 „ „ „ 9 „
Max Hausch's Häkelgarn zu billigen Preisen.

Grosse Auswahl in Herren- und Damenwäsche.

Damen-Handschuhe Paar von 10 Pfg an.
Hausschürzen von 30 Pfg. an.
Trägerschürzen von 35 Pfg. an.
Kinderkleidchen von 50 Pfg. an.
Hemdenblousen von 150 Pfg. an.

Damen-Korsetts von 50 Pfg. an.
Macco-Herren-Jacken von 55 Pfg. an.
Macco-Herren-Hemden von 100 Pfg. an.

Filet-Jacken von 25 Pfg. an.
Turner-Jacken von 110 Pfg. an.
Badehosen von 10 Pfg. an.
Cravatten von 2 Pfg. an.
Gardinen Meter von 4 Pfg. an.

Eigene mechanische Strumpfwaarenfabrik.
Schwarze, farbige wollene und baumwollene Kinder- sowie **Frauenstrümpfe** mit doppelten Fersen und Spitzen, **Herren-Strümpfe und -Socken** zu äußerst billigen Preisen.

Arbeiter-Unterstützungs-Verein Meinhardt in Weidenau.

Generalversammlung

Samstag, den 21. Juli, abends 8 Uhr im Vereinslokale.

Tagesordnung:
1. Halbjährige Rechnungsablage.
2. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Weidenau, 16. Juli 1900.

Kriegerverein „Auf den Hütten".

Vierteljahrs-Versammlung

Sonntag, den 22. Juli, nachmittags 4 Uhr im Gasthof **Gelbach.**

Tagesordnung:
1. Bericht über den Verbandstag in Niederschelden.
2. Beratung über den geplanten Ausflug.
3. Feier des Sedantages.
4. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Sonntag, d. 22. Juli

findet, s. d. H. will, in **Denz** eine größere

religiöse Versammlung

statt. Festredner: Herr Pastor **Krüsmann** aus **Neukirchen.**
Anfang 2½ Uhr.

Quellen zur Bearbtg. päd. Themen etc. werden nachgewiesen gegen 0,40 M. in Briefm. Ansr. u. R M F 1783 Exp. d. Z.

Gesundheits-Corsett.

Geradehalter. **Corsett** Leibchen jeder Art.

ohne Stangen,
für jede Figur passend, bis zu 100 cm vorrätig.

F. Golbach,
Siegen.

!Salatöl!

Marke: **Excelsior.**

Garantirt reiner
Weinessig.

Essig-Essenz.

Sämmtliche Gewürze.

Alles in feinster Qualität vorräthig bei
Aug. Irle, Geisweid.

TILLMANN SCHMITT
Inh. Heinr. Schmitt
= HILCHENBACH =
empfiehlt
Tischdecken,
Teppiche u. Gardinen
zu billigsten Preisen.

Strickmaschinen, Nähmaschinen
liefert **H. Böcking,**
Salchendorf b. Neunkirchen.
Auf d. Strickmaschine w. d. Anlernen m. bes.

Der deutschnationale Handlungsgehilfenverband.

Sitz und Verwaltung in **Hamburg,**
Landesgeschäftsstelle **Elberfeld,** Kipdorfstraße 85,
empfiehlt den Herren Prinzipalen kostenfrei seine sorgfältig geleitete **Stellenvermittelung.**
40 000 Mitglieder. 500 Ortsgruppen.

Kirchen- Geräte, Gefäße, Bekleidungen, Beleuchtungen, Teppiche, Prediger-Ornate 2c.

von **F. W. Jul. Assmann,**
Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.
Lieferant mehrerer Höfe.
Lüdenscheid. — Berlin SW. 12, Schützenstr. 46/47
Von hohen Kirchenbehörden bestens empfohlen.
Kataloge, Gutachten, Kostenanschläge gratis und franko.
Uebernahme ganzer Kirchenausstattungen.

Fertige Leibwäsche für **Herren, Damen** und **Kinder** in jeder Größe und Preislage, sowie Anfertigung nach Maß, **Kinderkleidchen, -Jäckchen, Haus-** und **Putzschürzen** für **Damen** und **Kinder, Unterröcke** jeder Art, sämmtliche **Stoffe** für **Leib-, Bett-** und **Küchenwäsche, Handtücher, Tischwäsche** von der einfachsten bis zu der elegantesten, **wollene** und **baumwollene Flanelle, Siamosen, Kattun, Hand-** und **Maschinenfeston, echte Schweizer Stickerei, geklöppelte Spitzen, Gardinen, Stores** u. s. w. empfehlen

Geschwister Ax,

Siegen, Kölnerstr. 60.

Eigene Näherei im Hause.

Uebernahme ganzer Aussteuer- u. Babyausstattungen.

Auf meinem Lager in der Nähe des Bahnhofes, **Siegstraße 8,** halte ich fortwährend in größter Auswahl und in trockener Waare vorräthig:

10′ und 16′ **Schreinerbord,**
10′ und 16′ **Dachbord,**
amerikanische **Eichen-Dielen** und **Bohlen,**

10′ und 16′ **Latten,**
¾ : ¾″ **Spalierlatten,**
½ : 1″ **do.**

norwegische Hobeldielen, ⅜″ und ⅞″ dick, glattkantig gefugt, und mit Nute und Feder, in Längen von 6 bis 24 Fuß,

Amerikanische pitsch-pine Bohlen und Hobeldielen,

Thürrahmen in verschiedenen Stärken,

Fußleisten, Kalkleisten und **Hohlkehlleisten, Steinfugen, Stabbretter** ⅝″ und ⅞″ dick.

Carbolineum Avenarius.

Ferner: Ia. Asphalt-Dachpappe, Drahtnägel und Decknägel, und empfehle solche zu den billigsten Preisen.

Siegen. ***Carl Kreer.***



Fernrohre mit **6 Linsen und 3 Fein-Messing-Auszügen, weiter Sehkraft.**

Doppel-Fernrohre mit **6 u. 8 Linsen,** in **Futteral mit Tragriemen, weiter Sehkraft, schönes klares Bild** zeigend.

Touristen-Taschen in großer Auswahl zu billigsten Preisen

empfiehlt und versendet

C. Heifer I, Siegen.



Zur gewissenhaftesten Ausführung **aller,** auch der schwierigsten

Reparaturen an Uhren

empfiehlt sich unter **weitgehendster Garantie**

Franz Jahn,
praktisch gelernter Uhrmacher in Geisweid neben der Post.

Stellen-Gesuche und -Angebote

Tüchtige Glaser
(Rahmenmacher) sofort gesucht.
Hch. Panzer, Offenbach a. M.

Tüchtige
Schmiedegesellen
werden gesucht von
Arnold Vetter, Schmiedemeister,
Eiserfeld.

Ein durchaus tüchtiger
Maurerpolier
sofort gesucht von
W. Frank junior, Siegen,
Arndtstraße 11.

Gärtner,
28 J. alt, praktisch und theoretisch gebildet, in allen Zweigen der Gärtnerei erfahren, sucht dauernde Lebensstellung. Gefl. Offerten erbittet **H. Wierling,** Buldern bei Münster (Westf.).

Mehrere jugendliche
Arbeiter
zum sofortigen Eintritt, finden dauernde Beschäftigung bei
Schmidt & Mellmer, Weidenau.

---

1 bis 2 selbständig arbeitende
Modelltischler
bei hohem Lohn sofort für dauernd ges.
Carl Dünkel, Offenbach a. M., Bernardstr. 45.

---

1 Sattlergeselle
sucht auf dauernd die Riemenfabrik von
Jul. Scholtz, Siegen.

Einen tüchtigen Gehilfen sucht gegen hohen Lohn und freie Station
Konrad Schmitt, Gärtner,
Hausen bei Bockenheim.

Zuverl. lediger **Gärtner,** im Gemüsebau erfahren, der auch mit einem Pferd umgehen kann, in Handelsgärtnerei gesucht sofort oder 1. August. **Adolf Heckelmann,**
Offenbach a. M., Wiesenstr. 5.

---

2 tüchtige
Schreinergehilfen
gegen hohen Lohn sofort gesucht.
H. Jungk, Niederschelderhütte.

Kutscherstelle-Gesuch. Kutscher, 28 J. alt, mit guten Zeugnissen, ged. Kavallerist, in d. engl. Pferdepflege erf., verheir. (Frau perfekte Köchin u. Haushält.) sucht zum 1. Aug. od. später pass. Engagement. Gefl. Offerten unter **E K 20** postlagernd **Baden-Baden.**

---

2 Küfer
gesucht für neue Weinfaßarbeiten.
J. J. Rückert, Landau (Pfalz), Horststr. 9.

Ein tücht. Gärtner,
25 J. alt, mit besten Zeugn. versehen, zuletzt 3½ Jahre eine mittlere Handelsgärtnerei geleitet, sucht anderweitig als Privatgärtner Stellung. Auch übernimmt derselbe Forstwirtschaft. Off. unt. H. W. 1212 postlagernd Dortmund.

Ein Bäckergeselle,
der selbständig arbeiten kann auf sogleich gesucht. Wo, sagt d. Expd. d. Bl.

Geb. ev. Fräulein aus guter Fam., in Haus- u. Handarb. erf., etw. musik., sucht sof. od. 1. Aug. Stelle als Kinderfräulein oder zur Stütze und Gesellschaft älterer Dame. Selbiges ging auch gern mit auf Reise. Offerten unt. A. M. 440 Hauptpostamt Hamm i. W.

Einf. **Fräulein,** tüchtig in der Haushaltung und im Nähen, auf sofort als Stütze der Hausfrau gesucht. Offerten mit Zeugn. unt. B. 10 postl. Königswinter.

Ein properes ev.
Dienstmädchen
für Hausarbeit auf sogleich gesucht. Wo, sagt d. Expd. d. Bl.

Familien-Anzeigen

Gottes Treue und Barmherzigkeit erfreute uns heute durch ein gesundes

Töchterchen,

welches dankerfüllt anzeigen

Psalm 118 V. 1.

Rudolf Nöh u. Frau,
Paula geb. Franke.

Freudenberg, Kr. Siegen, den 15. Juli 1900.

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:
Pastor H. Conrad-Vogelsheim.
August Buddenberg-Bielefeld.

Eine Tochter:
Eugen Schmidt-Hannover.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.

Verlobt:
Johanna Fries, Ernst Heuser-Wetzlar.
Johanne Rebensburg, Hermann Lücke-Barmen.

Verehelicht:
Walther Bender, Franziska Lonnes-Vallendar.
Güterdirektor Jansen, Erna Eickhoff-Giersdorf b. Wartha i. Schles.
Dr. med. Ewald Kirch, Alice Lämy-Welckenraedt i. Belgien.

Todes-Anzeigen.

Grubenverwalter Wilhelm Nöh-Grube Vereinigung b. Betzdorf.
Witwe Sanitätsrat Dr. Bispinck geb. Wenniges-Mülheim a. d. Ruhr.
Karl Lütgemeier-Werther, 27 J.
Witwe Justine Traphöner geb. Steinmeier-Lämmershagen.
Magdalena Schulte geb. Schultheis-Betzdorf, 42 J.
Otto Peter-Weidenau, 16 J.
Witwe Heinrich Henkel geb. Blecher-Siegen, 77 J.
Buchhändler Friedrich Bückmann-Elberfeld.
Otto Junckerstorff-Bonn, 54 J.
Kgl. Kreisphysikus Sanitätsrat Dr. Ernst Rudolf Macke-Neuwied, 53 J.
Wilhelm Müllyans-Köln, 55 J.
Frau Alfred Schulte geb. Kuhlmann-Gevelsberg.

Heute morgen 8 Uhr entschlief sanft im Herrn unsere Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Witwe Gerlach Wurm.

Um stille Teilnahme bitten

die Verwandten.

Plittershagen, den 16. Juli 1900.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 2 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 6½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Mathilde Haas

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten widmen diese Trauernachricht mit der Bitte um stille Teilnahme

Weidenau, den 17. Juli 1900.

Louis Haas und Familie.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4 Uhr statt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18.

Hierzu eine Beilage.

Nr. 165.
12. Jahrgang.

Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Mittwoch,
den 18. Juli 1900.

Reise-Abonnements

(tägliche Zusendung unter Streifband)

werden auf unsere Zeitung für **einzelne Wochen und Monate,** von jedem beliebigen Tage an gerechnet, angenommen; unsere geehrten Leser haben daher nicht nötig, die gewohnte Lektüre während der Reisezeit zu entbehren. Diese Reise-Abonnements können **nur bei unserer Geschäftsstelle, Siegen i. Westf., Sandstr. 18, unter Beifügung des Abonnementspreises** von **40** Pfg. (Inland und Oesterreich-Ungarn) und **60** Pfg. (Ausland) für die Woche (inkl. Porto) bestellt werden. Gewünschte Aenderungen der Adressen werden jederzeit berücksichtigt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nur **Reise-Abonnements** von uns direkt bezogen werden können. Soll das zu **Hause gehaltene Exemplar** an einen neuen Aufenthaltsort gehen, so ist ein bezüglicher **Ueberweisungs-Antrag** an die **Postanstalt** des bisherigen Wohnortes zu richten. — Die Umwandlung eines **bei der Post abonnierten Exemplares** in ein **Reise-Abonnement** durch die Geschäftsstelle ist unzulässig.

Die Geschäftsstelle des „Volk“.

Das Handwerk im Mittelalter.

(Aus einem Vortrage des Herrn Oberlehrer Dr. Kanter-Rüngsdorf.)

II.

Aus der Sorge für das Interesse des Abnehmers entsprangen auch zunächst die Vorschriften über die Ausbildung derjenigen, welche selbständige Zunftglieder werden wollten und über die Prüfung, die sie zu bestehen hatten und die meist in dem sogenannten Meisterstück bestand. Wer das Handwerk gewinnen wollte, der mußte gewöhnlich 3 Jahre bei einem Meister lernen, dann wurde er Knecht. Als Knecht arbeitete er dann bei einem andern, der das Handwerk selbständig betrieb, je nach den Zünften 1—4 Jahre lang, diese Zeit hieß Dienst- oder Mutzeit. Dazu kam bei vielen die Wanderzeit, die zwar nicht unbedingt nötig war, aber schon früh Sitte wurde. Die Dienstzeit hatte einen doppelten Zweck: während derselben hatten die Zunftgenossen Gelegenheit die gewerblichen Fähigkeiten und Kenntnisse des jungen Handwerkers kennen zu lernen und auf seine Führung zu achten, und waren so im Stande ihr Urteil abzugeben, wenn der Betreffende um Aufnahme als Meister in die Zunft bitten ließ. Dies war besonders wichtig, wenn der junge Handwerker aus einem andern Orte zugewandert war. Und während dieser Dienstzeit hatte andererseits der junge Handwerker Zeit und Gelegenheit die an dem Ort für die Arbeit geltenden Regeln und Vorschriften, sowie überhaupt die Zunftgesetze zu erlernen, denn diese waren an den verschiedenen Orten mehr oder weniger verschieden. Das letzte Erfordernis für den, der Meister werden wollte, war das Bestehen der Meisterprüfung, die in der Anfertigung verschiedener Meisterstücke bestand, die sich jeder selbst wählen durfte.

Das Interesse des Abnehmers forderte aber außer der Güte der Arbeit, einen möglichst geringen Preis der Waren, und diesen setzte die Innung fest; bestand in einem Handwerk wegen zu kleiner Zahl der Meister keine Innung, so setzte die städtische Regierung die Preise fest. Daß diese Preise verhältnismäßig höher waren als heutzutage bei der freien Konkurrenz ist sicher. Maßgebend für Bestimmung des Preises war natürlich ebensowohl das Interesse des Handwerkers. Und da diesem, im Interesse der ganzen Innung, eine Beschränkung des Absatzgebietes und der Menge der Waren, die er anfertigen durfte, auferlegt war, so mußte der Preis ein solcher sein, daß für einen standesgemäßen Verdienst gesorgt war. Während heutzutage bei der freien Konkurrenz der egoistische Grundsatz im gewerblichen Leben heißt: Gewinn sich verschaffen auf jede Weise, ohne Rücksicht auf die Nebenmenschen, — hieß damals der Grundsatz, der in allen Zunftgesetzen zum Ausdruck kommt und thatsächlich auch befolgt wurde: Die Arbeit ist nicht dazu da, Reichtümer zu gewinnen, sondern dem Arbeiter einen Verdienst zu verschaffen, der ihm einen ausreichenden Lebensunterhalt sichert. Wie viel höher steht doch jene Zeit des Mittelalters an ethischen Grundsätzen über der unserigen, und wie müssen wir mit Achtung auf jene Zeit zurückschauen!

Nachdem wir eben von der Sorge der Innungen für die Abnehmer gesprochen haben, wollen wir weiter die Sorge der Innungen für die Innungsmitglieder, d. h. für die Handwerker, ins Auge fassen. Wir können die Bestrebungen der Innungen für ihre Mitgleider in 3 Grundsätzen zusammenfassen, auf deren Anerkennung ihr Bestehen beruht. Die Innung sagt 1) jedes Mitglied hat Anspruch auf gewisse Arbeit; 2) jeder hat Anspruch auf ein standesgemäßes Einkommen; 3) das Einkommen soll bei allen möglichst gleich groß sein; Gleichheit, Brüderlichkeit soll bestehen.

Daß es ganz unmöglich ist, diese Grundsätze vollkommen in die Wirklichkeit umzusetzen, liegt auf der Hand, aber wir werden sehen, mit wie geschickten, wirksamen Mitteln die Innungen bestrebt sind, ihrem Ideal nahe zu kommen. Und daß ihnen das gelungen ist, sehen wir aus dem Aufschwung, den das Gewerbe und der allgemeine Wohlstand der Handwerker im 14. und 15. Jahrhundert genommen haben und zwar in einer Weise, wie wir es kaum wieder finden.

Welches sind die Mittel? Nur bei Beschränkung der Anzahl der Zunftmitglieder ist ausreichende Arbeit möglich.

Worin besteht die Macht der Konkurrenz? Große Zahl der Arbeitskräfte und Kapital. Kapital spielte früher keine Rolle, denn der Handwerker ist kein Unternehmer, sondern nur Arbeiter, er durfte z. B. beim Baugewerbe nicht das Material liefern, er bekam nur seine Arbeit bezahlt.

So lange der Einzelne auf sich und seine Arbeitskraft angewiesen ist, mußte die Menge der lieferbaren Arbeit naturgemäß bei allen eine annähernd gleiche sein. Sobald die Arbeitskräfte sich mehren, wird die Leistungskraft eine sehr verschiedene. Um nun hierin einigermaßen eine Gleichheit herbeiführen, bestimmte die Innung die Zahl der fremden Arbeitskräfte. Bei den meisten durften es nicht mehr als 4 sein, unter denen noch 1 oder 2 Lehrlinge sein mußten.

Bei manchen Gewerben, z. B. dem Baugewerbe, war eine solche Zahl nicht ausreichend, auch bedurfte es eines nicht unbedeutenden Betriebskapitals. Und doch wußte man auch da die Gefahr des Großbetriebs zu vermeiden. Die Mittel dazu waren nicht überall gleich. An manchen Orten war die Anzahl der Gehilfen etwas größer als 4, aber doch eine beschränkte; war der Bau zu groß, so mußte die Arbeit an mehrere Meister vergeben werden. Allgemein war die Vorschrift, daß niemand mehr als 1 höchstens 2 Werke übernehmen durfte. Der Arbeitslohn wurde nach der Zeit bezahlt und zwar war von der Innung der Tagelohn für alle, Meister, Gesellen und Lehrlinge festgesetzt. So konnte also der einzelne Meister, mochte er auch noch so viele Gesellen haben, nie mehr als seinen Tagelohn verdienen. Auch andere Gewerbe gab es, z. B. bei der Wollindustrie, die eine große Zahl gewerblicher Anlagen forderten, die also ein größeres Kapital erforderten, also sich nur im Großbetrieb rentieren würden. Die Innung wußte einen glücklichen Ausweg, um nicht gegen den wichtigsten ihrer Grundsätze zu verstoßen. Entweder veranlaßte sie die Stadt, auf ihre Kosten diese Anstalten zu errichten und allen Zunftgenossen zu gleicher Benutzung gegen eine mäßige Abgabe zu überlassen, oder, was das häufigere war, die Zunft legte auf gemeinsame Kosten der Mitglieder die Anstalten an. Nur so war es möglich, daß auch in diesen Gewerben die Anzahl der Gehilfen eine kleine bleiben konnte.

Der Preis der verschiedenen Waren war von den Zünften festgesetzt. Aber der Verdienst konnte doch bei verschiedenen Handwerkern ein verschiedener sein, je nach dem Einkaufspreise des Materials. Um hierin Gleichheit zu schaffen, wurde durch die Zünfte gemeinsam, durch besonders beauftragte Genossen, das Material eingekauft und entweder zu gleichen Teilen oder je nach Bedürfnis unter die Einzelnen verteilt. Bei manchen Zünften war Einzeleinkauf gestattet, aber der betreffende Käufer war verpflichtet, seinen Genossen von dem Ankauf Anzeige zu machen und mußte sich der Teilung gefallen lassen, oder wo diese Anmeldepflicht nicht bestand, konnte jeder Genosse, der von solchem Einkauf hörte, einen Teil zum Einkaufspreise verlangen.

„Das sind die wesentlichsten Einrichtungen, durch welche die Zunftordnung eine Gleichheit der Arbeit und des Gewinnes zu erzielen, und Gleichheit und Brüderlichkeit, in denen ihr Existenzrecht begründet war, zu verwirklichen bestrebt war.“

Später erwiesen sich aber diese Einrichtungen als nicht mehr zeitgemäß, es trat daher der Verfall des Zunftwesens ein. Der Zugang wurde immer schwerer gemacht durch hohe Gebühren und Chikanen bei der Meisterprüfung, Lehr- und Wanderzeit wurde übermäßig ausgedehnt, Streitigkeiten über die verschiedenen Zünfte und Uebergriffe der Gebiete der einzelnen Gewerbe waren an der Tagesordnung, bis die Gewerbefreiheit allem ein Ende bereitete und sowohl das Ueberlebte als auch die guten Zunfteinrichtungen, besonders das Lehrlings- und Gesellenwesen betreffend, ein Ende bereitete.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 16. Juli. Das Gewerbegericht nahm am Freitag in der Plätterinnensache nach einer längeren Pause die Sitzung wieder auf. Der Vorsitzende machte folgende Vergleichsvorschläge: I. Es soll in Akkord an Plätterinnen gezahlt werden und zwar von Montag, den 16. Juli, an: für 1) Oberhemden pro Dutzend 1,20 M., gestickt oder Falten nach Uebereinkunft; 2) Westen pro Stück 15 Pf.; 3) Kragen 30 Pf. pro Dutzend; 4) Manschetten das Dutzend 40 Pf.; 5) Chemisettes pro Dutzend 40 Pf.; 6) Damen-Oberhemden mit Kragen und Manschetten 25 Pf. pro Stück. II. An die Plätterinnen sind von demselben Zeitpunkt ab an Wochenlohn ohne Kost durchschnittlich 18 M. zu zahlen. III. Wäscherinnen erhalten von demselben Zeitpunkt ab durchschnittlich pro Tag 2,50 M. und Kost oder 3,50 Mark ohne Kost. IV. Die Arbeitszeit wird festgesetzt: a. für Sommer von 7 bis 7 Uhr mit insgesamt 2 Stunden Pause (8½—9, 12—1, 4½ bis 5 Uhr; b. im Winter 8 bis 8 Uhr (Pausen 9—½10, 12—1, 4½—5 Uhr); V. Sollten von einigen Arbeitgebern seither höhere Löhne gezahlt werden, so dürfen Herabsetzungen nicht vorgenommen werden. VI. Zur Regelung etwaiger zukünftiger Differenzen und zur Vermeidung von Streiks soll innerhalb 4 Wochen eine Kommission gebildet werden, die sich zusammensetzt aus 5 Arbeitgebern und 5 Arbeitnehmern. Den Vorsitz führt ein Richter des Gewerbegerichts. Beide Parteien erkannten durch ihre Vertreter diese Vorschläge an.

Ueber tausend Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Berliner Buchbindereien haben in einer Versammlung beschlossen, einen neuen Tarif mit den Unternehmern zu vereinbaren, wenn diese sich darauf einlassen wollen, andernfalls sollen im Wege der Lohnbewegung Vorteile erreicht und Mißstände beseitigt werden. Klagen über Ueberschreitung der festgesetzten 9stündigen Arbeitszeit, Ausdehnung der Lehr-

---

Bei jedem Aufsteh'n stelle dir die Frage:
Was thu ich Gutes an dem heut'gen Tage?
Und denke: wenn die Sonne geht, sie nimmt
Ein Stück des Lebens mit, das mir bestimmt.

Bergkönigs Töchter.

Roman von A. Linden.

20) (Nachdruck verboten.

„Ich weiß ja das alles, Mutter, warum erzählst Du mirs noch?“ sagte Gertrud achselzuckend.

Frau Rotland erhob sich und faßte scheu nach der Hand ihrer Tochter. „Aber Kind, hast Du denn gar keinen Glückwunsch für mich?“

„Ich kann nicht heucheln, Mutter, zweite Heiraten kommen ja so oft vor und mögen wohl auch glücklich sein, aber hier kann ich das Gefühl nicht los werden, als ob meinem Vater ein Unrecht geschehe, doch Du mußt es ja wissen, ich habe Dir über Dein Handeln keine Vorschriften zu machen.“

Frau Rotland zog langsam ihre Hand zurück und ging seufzend hinaus. Gertrud wandte sich um, als sie fort war, sie trat ans Fenster und starrte hinaus in die mitternächtige Finsternis, die hin und wieder ein Blitzesschein durchzuckte. Dann warf sie sich in den Sessel und brach in ein trostloses Weinen aus. Warum, wußte sie eigentlich selbst nicht, sie fühlte sich nur so unendlich verlassen und vereinsamt.

* * *

Frau Ringelmeyer war ganz verwirrt von Glück und geschmeicheltem Stolz, als Norwig ihr vorschlug, in ihrem Hause dann und wann einen litterarischen Abend zu veranstalten; sie malte sich's schon aus, wie sie es als scheinbar ganz Selbstverständliches den Kränzchendamen erzählen und diese sie um die Ehre beneiden würden.

„Es ist dann eine Art Litteraturstunde für Ihre Tochter, und auch für Sie wird vielleicht das gemeinschaftliche Eingehen in die Schöpfungen der älteren und neueren Dichter ebenso anregend sein, wie für mich interessant und für eigenes Schaffen befruchtend,“ hatte Norwig gesagt. „Und wissen Sie was,“ fuhr er dann fort, „ich möchte nicht, daß Unberufene daran teilnehmen, Sie erzählten ja selbst, daß unter den Damen hier keine ist, die Ihnen Verständnis entgegenbringe. Aber Ihren Schützling, Ihre Schülerin, die kleine Dora, die können Sie kommen lassen, Sie würden ihr damit gewiß eine große Freude machen und auch jeder Mißdeutung vorbeugen.“

Mit Freuden ging Frau Ringelmeyer auch auf diesen Vorschlag ein, und als sie sah, wie Doras Augen leuchteten, und das junge Mädchen so glücklich war, den „Norwigabenden“ beiwohnen zu dürfen, fühlte ihr gutes Herz sich doppelt befriedigt.

Es waren dies auch wirklich Lichtpunkte in Doras Leben, denn daheim sah es wieder düster und trüb genug aus. Die Verletzung, die Barns bei jenem Unfall davongetragen, war zwar nicht lebensgefährlich, doch machte sie ihm das Gehen äußerst mühevoll; so hatte er die kurz bekleidete Stelle wieder niederlegen müssen. Das Schlimmste aber war, daß er damals die rücksichtslosen Aeußerungen seiner Kameraden gehört, die, ihn für bewußtlos haltend, mehr oder weniger bedauernd davon geredet, daß man ihm einen schlechten Dienst erwiesen, als er aus Mitleid und eigentlich bloß zum Schein diese Stelle erhalten. „Leisten könnt' er ja doch nichts. Die Frau Rotland hat ihm immer was schenken wollen, das hat er aber von sich gewiesen, weil er von ihr keine Almosen haben wollt'; jetzt haben sie's ihm auf diese Weise gegeben und nun muß er das Unglück dabei kriegen,“ sagte einer der Beamten.

„Ja, der hat nun einmal nichts als Pech; übrigens ist er selber schuld, geht immer einher wie im Schlaf und denkt an ganz was anderes, da ist's kein Wunder, daß er auf die Schienen gerät,“ meinte ein Zweiter.

Barns hatte das alles wohl verstanden, er ließ sich nichts merken, aber es hatte ihn so bitter gemacht, daß er keinen seiner Kameraden sehen wollte, wenn sie kamen, ihn zu besuchen. Auch war er nicht zu bewegen, irgend etwas anzunehmen und durfte es gar nicht wissen, daß seine Frau die ihm ausgesetzte Pension weiter bezog. Trübsinnig, dumpf grübelnd saß er meist in dem Fahrstuhl, den Frau Ringelmeyer ihm geschenkt; oft blickte er starr vor sich hin und sprach mit sich selbst. Frau Barns hatte jetzt viel von der Gicht zu leiden, es war ihr unmöglich, die Pflege ihres Mannes und die Hausarbeit allein zu besorgen. So blieb denn für Dora noch manche Arbeit, die sie nach Feierabend im Hause erledigen mußte. Dennoch fühlte sie sich jetzt viel glücklicher als früher; ein ganz neues Leben hatte für sie begonnen. Aus der öden, trostlosen Wirklichkeit führte Norwig sie ein in das blühende, farbenreiche Land der Dichtung; es war, als werde etwas in ihr frei, das sonst verhüllt und gebunden gewesen, als habe ihr Geist jetzt Flügel bekommen, sich zu erheben über alle Schranken und all' das Elend umher. An den ersten Abenden hatte ihre Gönnerin Herrn Norwig noch lange in Beschlag genommen, heute aber hatte er erklärt, daß eine dringende Arbeit ihn bald nach Hause rufe. So verabschiedete er sich denn gleich nach Dora und holte diese dann noch draußen an der Gartenecke ein.

„Endlich kann ich auch einmal ein Wort ungestört mit Ihnen reden, Kind!“ begann er, neben ihr hergehend. „Ich hätte Sie gern schon mal wieder besucht, doch sah Ihre Mutter mich damals so an, als ob sie sagen wollte: „Untersteh' Dich nicht noch einmal zu kommen.“ Trotzdem hätte ich wohl den Mut dazu, doch dachte ich, Sie würden dann vielleicht Verdruß haben.“

„O nein, so böse ist meine Mutter doch nicht,“ erwiderte Dora lächelnd.

„Ich habe auch von Ihres Vaters Unfall gehört, es thut mir sehr leid, und ich darf wohl schon mal kommen, mich zu erkundigen, wie es ihm geht?“

„Ich glaube, Vater würde sich freuen! Sie sind ja nicht vom Bergwerk, von dort will er niemand sehen.“

„Ja, verzeihen Sie, Dora, ich hörte so allerlei — man hat ihn einst beschuldigt — doch gewiß ungerecht.“

„Bitter Unrecht haben sie ihm gethan!“ stieß Dora erregt hervor. „Ich hasse jene auch, wenn ich daran denke! Der Vater ist ja frei gekommen wegen „Mangels an Beweis“, wie es hieß, aber der Verdacht lastet auf ihm und auf uns allen. Ihn hats zu einem gebrochenen Mann gemacht und auch ich hab' mein Leben lang d'ran zu tragen! Wär' ich reich oder ein Mann, daß mir Wege und Thüren offen ständen, die mir jetzt verschlossen sind, ich würde nicht ruhen und rasten, als bis ichs entdeckt und den gefunden, für den mein Vater unschuldig leiden muß.“

„Da haben Sie recht, Dora, ich kann es Ihnen nachfühlen und wenn ich reich wäre, gäbe ich Ihnen gewiß gern die Mittel dazu, mit Freuden wollt' ich Ihnen helfen! Aber halt, da fällt mir was ein. Mein bester Freund ist Jurist, wenn ich alle Einzelheiten der Sache wüßte, könnte ich's dem mal berichten und ihn für den Fall interessieren, vielleicht daß er — aber wir wollen uns noch keine voreiligen Hoffnungen machen, denn ich habe in ein paar Jahren nichts von ihm gehört.“

Erfreut griff Dora die Worte die Worte auf. „O, ich könnte Ihnen alles genau erzählen, ich weiß es noch so, als wäre es gesterrn gewesen, und der Vater würde Ihnen vielleicht gern Näheres mitteilen.“

„Nun, so sprechen Sie mit ihm darüber, ich komme dann in diesen Tagen hin, vielleicht morgen schon; oder ist's Ihnen nicht recht?“

„Nicht recht? Ich freue mich so, wenn Sie kommen, doch ich denke eben daran, Vater spricht nie mehr von jener Zeit und von dem, was er da durchgemacht hat, wir müssen sehr vorsichtig sein, wenn wir ihn darauf bringen.“

„Ja, gewiß, aber Sie werden damit zu Stande kommen, Dora, und vielleicht ist es nicht nötig, daß er selber noch viel hinzufügt zu dem, was Sie mir erzählen können. Glauben Sie mir, ich nehme herzlichen Anteil an Ihnen und möchte Sie so gern glücklich sehen, Dora.“

Sie sprachen dann von dem, was er heute gelesen. Norwig wunderte und freute sich über das tiefe Verständnis, welches er bei ihr entdeckte, über ihre wahre, feine Empfindung für alles Schöne.

„Ah, da sind wir schon an Ihrem Hause und ich möchte doch so gern noch recht lange mit Ihnen plaudern, Dora,“ sagte er bedauernd, „übrigens ich sehe Sie ja gar nicht mehr bei Ringelmeyers in der Bude auf dem Lagerplatz,

lings-Züchterei und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen überhaupt wurden in Massen vorgebracht. Auch über Unsauberkeit in den Werkstätten, über große Staub-Entwickelung, Fehlen der Waschgelegenheit ꝛc. wurden Beschwerden laut.

Für den Fernsprechverkehr zwischen Deutschland und Frankreich, dessen Eröffnung bevorsteht, haben jetzt die Sprechversuche zwischen den deutschen und französischen Vermittelungsanstalten begonnen. Nach einer Verfügung des Reichspostamts hat Berlin mit den Fernsprech-Vermittelungsämtern in Bordeaux, Lille, Dunkerque, St. Etienne und Dieppe Sprechversuche anzustellen. Die Versuche werden hier vom Haupt-Fernsprechamte im Fernzimmer in der Französischenstraße vorgenommen. Der Berliner Amtsvorsteher setzt sich zu diesem Ende mit den Direktoren der französischen Aemter telephonisch in Verbindung. Die Versuche erstrecken sich naturgemäß nicht nur auf die Klangwirkung und das Verständnis der Stimme, sondern auch auf das Funktionieren der Signalvorrichtungen. In Berlin sind alle Vorbereitungen für die Eröffnung des deutsch-französischen Sprechverkehrs beendigt.

25000 Kilo Preißelbeeren in Zucker muß die Firma Emil Schwabe, Weberstraße 16, für unsere Truppen nach Ostasien liefern, und zwar innerhalb 10 Tagen. Die Ware wird extra für den Tropentransport eingedämpft und dann in hermetisch verschlossene Blechbüchsen und Kisten verpackt.

Briefkasten.

G. in E. b. B. 89 Pfg. haben wir dem Agitationsfonds zugeführt.

Zur Agitation
für
„Das Volk“ und die **christlich-soziale Partei**
eignet sich ganz besonders die Broschüre
Stöckers Reden.
16 Seiten stark, **2. Auflage.**
Es giebt kein besseres Mittel der Aufklärung über Stöckers Ansichten und Absichten als seine eigenen Reden.
1 Ex. 10 Pfg., 20 Ex. M. 1,50, 50 Ex. M. 2,50, 100 Ex. M. 4,—, 200 Ex. M. 6,50, 500 Ex. M. 14,—, 1000 Ex. M. 22,50. Versendung franko gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme.
Geschäftsstelle des „Volk“, Siegen, Sandstr. 18.

Westfalen.

Bielefeld, 15. Juli. Der Verband der Gemeindebeamten der Provinz Westfalen hielt am 8. d. Mts. in den Räumen des Gesellschaftslokales „Eintracht“ unter dem Vorsitz des Amtmanns Sabaß aus Senden seine 3. ordentliche Hauptversammlung ab, zu der neben den stimmberechtigten Abgeordneten der Bezirks-Verbände Mitglieder aus allen Teilen der Provinz in stattlicher Zahl erschienen waren. Die Versammlung wurde vormittags 11½ Uhr durch den Vorsitzenden eröffnet, der im Anschluß daran ein Schreiben von Oberbürgermeister Bunnemann, welcher z. Zt. beurlaubt, unter den Beifallskundgebungen der Erschienenen verlas. Der Oberbürgermeister wünschte den Verhandlungen besten Erfolg. Bürgermeister Stapenhorst begrüßte die Versammlung namens der Stadtgemeinde. — Aus der umfangreichen Tagesordnung, in deren Erledigung hierauf eingetreten wurde, ist folgendes zu erwähnen: Der Verband zählte Ende 1899 500 Mitglieder, wovon 292 in Städten und 208 in Landgemeinden angestellt waren. Inzwischen ist die Mitgliederzahl auf 582 gestiegen. Die Jahresrechnung schließt mit einem Barbestande von 217,30 M. und einem Einnahmereste von 68,20 M. ab. Die sehr günstigen Jahresberichte der Sterbekassen für Gemeindebeamte zu Halle a. S. und Essen sowie der Spar- und Darlehnskasse des Centralverbandes wurden vorgetragen und den Mitgliedern der Beitritt empfohlen. Die Anträge auf Abänderung der Satzungen und Herabsetzung der Beiträge werden einer Kommission überwiesen. Der Vorstand wurde beauftragt, nach Anhörung der Bezirksverbände bei dem Städte- und Landgemeindetage um allgemeine Einführung von Prüfungen bei Anstellung der Gemeindebeamten und Aufnahme der Stenographie als obligatorischen Prüfungsgegenstand in die Prüfungsordnung vorstellig zu werden. In dem Eberswalder „Anzeiger für Gemeindebeamte“, dem Organ des Centralverbandes der Gemeindebeamten Preußens, sollen die Bekanntmachungen des Provinzialverbandes und der Bezirksverbände indes auch fernerhin zur Veröffentlichung kommen. Als nächster Versammlungsort wurde Dortmund gewählt.

Dortmund, 15. Juli. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand am Freitag der Arbeiter Louis Wenzel, ein bereits fünfzehnmal bestrafter Mann, wegen Verbrechens gegen das Dynamitgesetz angeklagt. Der Angeschuldigte arbeitete im vergangenen Frühjahr in Ostbüdrich bei Vorst. Daselbst hatte er sich am Sonntag, den 20. Mai, arg betrunken, er ging schwankenden Schrittes über die Straße und forderte den Spott der Kinder heraus. Der Trunkene griff nach einem Stein und warf unter die Kinder und traf das 3½jährige Söhnchen des Zimmermeisters Schäfer derart, daß das Kind laut aufschrie. Der Vater des Knaben hatte den Vorgang bemerkt, er ging hinaus und gab dem Trunkenen einige Ohrfeigen. Deshalb schwor Wenzel dem Schäfer Rache. In der Schmiede verschaffte er sich ein etwa 50 Zentimeter langes Eisenrohr von 1½ Zoll lichter Weite. Die eine Oeffnung des Rohres ließ Wenzel zuschmieden, auf dem Rohre ein Zündloch anbringen. Zu Hause füllte er das Rohr mit Sprengpulver, that auch alte Schrauben und Schraubenmuttern hinein, ebenso alte Hufnägel; die Oeffnung verschloß er mit einem festen Papierpfropfen. Nachdem er die Zündschnur eingeführt hatte, begab er sich am 23. Mai in den Hausflur des Schäfer, ließ diesen rufen, zündete mit der Zigarre die Zündschnur an und hielt dann dem Herankommenden die scheußliche Waffe vor den Leib. Schäfer erkannte die Gefahr, er schlug dem Verbrecher die Waffe aus der Hand, warf ihn zu Boden, überwältigte ihn und rief einen Jungen, damit dieser das „Ding“ aus dem Hause werfe. Ehe der Bursche hinzukam, explodierte die Waffe mit furchtbarem Knall, sodaß das Flurfenster durch den Luftdruck zersprang; die Ladung flog im Hausflur umher und bohrte sich teilweise tief in die Holzbekleidung ein. Zum Glück wurden Menschen nicht verletzt. Auf dem Wege zur Polizei drohte Wenzel noch, er werde später dem Schäfer das Haus mit Dynamit sprengen. Der Verbrecher wurde zu 8 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

○ **Aus dem Ruhrkohlenrevier** wird uns geschrieben: Ein Amt des Ruhrkohlenreviers erhielt aus Berlin folgenden originellen Brief eines Polen:

„Gielopt sein Jezus Kristus
bite Herrn birger Meister ich mecht gerne wojsen opt is schon da gewesen General Ziruk wen general Ziruk war schon da da mecht ich wüsün un un mecht Hern Bürges Meister so gut sein schriepst mier un wen Generale Ziruk war schon dan Macht ich gerne wüsen opt ist meine papier militer da bite Her bürges Meister so gut nnd mecht gleich Antwor. Meine Adrese Heis N. N., Berlin Papel Alle Nr. x.“

Gewiß ist der Briefschreiber noch keiner der unbefähigtsten und beschränktesten Söhne Polens, da er noch den Mut besitzt, ein solches Schriftstück aufzustellen. Ob es wohl nicht bald an der Zeit ist, den deutschen Polen ein besseres Deutsch beizubringen?

Rheinprovinz.

Mülheim a. d. Ruhr, 15. Juli. Bei den am Freitag hier vorgenommenen Neuwahlen von Beisitzern zum Gewerbegericht haben die Sozialdemokraten eine schwere Niederlage erfahren, obschon sie es an reger Agitation nicht fehlen ließen. Während sie nämlich nur 85 Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigten, wurden die der vereinigten Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften und christlichen Arbeitervereine mit 293 Stimmen gewählt.

M.-Gladbach, 15. Juli. Durch den chinesischen Krieg ist, wie die Iserlohner Nadelindustrie, auch die niederrheinische Weberei schwer betroffen, weil der Export von Baumwollgeweben nach China völlig stockt. Es steht eine Anzahl von Betriebseinschränkungen in Aussicht.

Düsseldorf, 15. Juli. Umfangreiche Wechselfälschungen hat der Inhaber eines hiesigen Stuckaturgeschäfts, Heinrich Mertens mit Namen, verübt. Nach den getroffenen Feststellungen datieren seine Fälschungen bis zum Jahre 1897 zurück; der Gesamtbetrag der von ihm seit diesem Jahre gefälschten Wertpapiere dürfte auf mehr als eine Million Mark lauten. Eine hiesige Bank ist mit 170000 M. hereingefallen, eine Firma mit 60000, eine andere mit 100000 M., ein Handwerker verliert 30000 M., ein Rentner 15000, ein Geschäftsmann 10000 M. Ein Teil der vorhandenen Fälschungen wird durch vorhandenen Haus- und Grundbesitz gedeckt, doch bei weitem nicht alle Ansprüche.

Hessen-Nassau.

‡ **Herborn,** 16. Juli. Ein „Führer für Herborn und Umgegend“ ist im Verlage der J. M. Beckschen Buchhandlung erschienen. — Am Sonntag, den 20. Juli, giebt die Siegener Stadtkapelle im Claeßnerschen Lokale hierselbst ein großes Konzert. — In Nr. 162 des „Volk“ berichteten wir, daß einer Witwe in Haigerseelbach eine Kuh gestohlen worden sei. Wie nunmehr das „Herb. Tagebl.“ meldet, hat der Spitzbube das Tier an den Hirten Friedrich Weber im benachbarten Burg verkauft, der natürlich nicht wissen konnte, daß die Kuh auf unredliche Weise erworben sei. Der Kaufpreis betrug 35 Thaler. Am Freitag holte sich die Eigentümerin die Kuh in Begleitung der Gendarmerie in Burg wieder ab. Der Gauner, welcher erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen wurde, woselbst er wegen Diebstahls einer Ziege gesessen, verdufteie, doch dürfte es ihm wohl schwerlich gelingen, sich längere Zeit der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. — Das Traurigste in Herborn ist noch immer die Oberthorbrücke und ihr hölzerner Steg!

Vermischtes.

♂ **Aus Thüringen und Sachsen,** 13. Juli. Meiningen. Eine wackere That hat der Maschinist der städtischen Kühlhalle in Meiningen, Friedrich Kehl, vollbracht. Der sechsjährige Knabe des Postschaffners Lenz war in der Nähe der Pulverrasenbrücke in die hochangeschwollene Werra gefallen und schwebte in ernster Lebensgefahr. Unter Einsetzung des eigenen Lebens gelang es dem Mutigen, das Kind glücklich zu retten. — Gommern. Bei einer Zecherei ist der Arbeiter Köppe in Gommern ums Leben gekommen. Nachdem er des „Guten“ schon genug gethan hatte, erbot er sich im leichtfertigen Uebermute, halsbrecherische gymnastische Uebungen vorzuführen. Nach einem geglückten Sprung unternahm er einen komplizierten Purzelbaum und brach dabei das Genick und verstarb auf der Stelle. Auch hier war der Alkohol der Mörder des Bedauernswerten. — Naumburg. Der Hilfsheizer Kleinschmidt aus Naumburg steckte auf der Strecke Weimar—Apolde den Kopf aus der Maschine und schlug damit gegen die Steinbrüstung eines Viaduktes. Hoffnungslos brachte man ihn in das städtische Krankenhaus zu Apolda, woselbst er nach kurzer Frist verstarb. — Kreiensen. Ein Einwohner von Kreiensen hat angezeigt, er sei am Spätabend des 1. Juli 1900 im Kreienser Holze von zwei unbekannten Personen überfallen worden. Diese haben ihn über 600 Meter weit in den Wald mitgeschleppt und ihn dort seiner Kleidungsstücke bis auf das Hemd beraubt, in welchen sich eine Remontoiruhr und gegen 5 M. Bargeld befunden hat. Die Thäter hat man noch nicht entdecken können. Es sind auch Zeugen vorhanden, die den Mann in der Nacht zum 2. Juli nur mit dem Hemde bekleidet nach Hause kommen gesehen haben.

Zu dem Aufstieg des Zeppelinschen Luftschiffes liegen mehrere kritische Urteile vor. So äußert sich die „Kölnische Zeitung“: Unser eigenes Gesamturteil geht dahin, daß, wie auch Hauptmann Mödebeck kürzlich in den „Aeronautischen Mitteilungen“ auseinandergesetzt hat, von dieser ersten Fahrt noch gar nicht endgültig auf Lenkbarkeit oder Nichtlenkbarkeit geschlossen werden kann. Der erste Eindruck war der, daß die Schrauben für den ungeheuren langgestreckten Leib dieser Riesen-Zigarre viel zu winzig sind. Es giebt beispielsweise auf der Erde keinen Fisch, dessen Flossen im Vergleich zur Körpergröße ähnlich klein wären. Ein klein wenig stattlicher, aber doch auch noch recht winzig nehmen sich die Flächen der beiden Steuer aus. Am Montag hat es das Luftschiff jedenfalls trotz der Geringfügigkeit des Windes nicht vermocht, gegen den Wind zur Auffahrtsstelle zurückzukehren, sei es, weil von Anfang an die Eigenbewegung nicht ausreichte, sei es, daß wirklich das Versagen des einen Steuers die ausschließliche Schuld trägt. — Der „Frankfurter Zeitung“ wird geschrieben: Der Zeppelinsche Ballon ist ein in seinen statischen Verhältnissen geradezu musterhaft gehaltenes Fahrzeug, Aufstieg und Abstieg vollzogen sich mit einer Ruhe und Sicherheit, die nichts zu wünschen übrig ließen. Auch das Schwebegewicht funktionierte tadellos. Das Problem der Lenkbarkeit ist mit ihm in seiner jetzigen Gestalt noch nicht gelöst worden, doch werden möglicherweise die Ergebnisse der Fahrt dazu beitragen, es seiner Lösung etwas näher zu bringen. Ungenügend ist vorderhand die von den Luftschrauben entwickelte Energie: es sind größere Schrauben und kräftigere Motore erforderlich. Eine bedenkliche Schattenseite des Fahrzeuges wird es immer bleiben, daß es, so wie es jetzt gestaltet und ausgerüstet ist, nur über Wasser zu gebrauchen ist. Ein Abstieg über Land könnte sich unter Umständen zu einer entsetzlichen Katastrophe gestalten. — In der „Neuen Freien Presse“ behauptet ein Fachmann, daß der Zeppelinsche Luftballon auf denselben Prinzipien beruht, die der Erfindung der Hauptleute Renard und Krebs in Chalais-Meudon zu Grunde lagen. Diese Vorgänger haben 1884 ein Luftschiff konstruiert, das nach einer zwanzig Minutenfahrt zum Aufstiegort zurückkehrte. Unter sechs Versuchen glückten damals fünf. Der Krebs-Renardsche Ballon hatte die Fischform, war 50,42 Meter lang, hatte 8,4 Meter größten Durchmesser und 1864 Kubikmeter Inhalt. Das Schiff war aus Bambus gefertigt und an seinem Vorderteil war die zweiflügelige Propellerschraube angebracht, eine Grammesche Dynamomaschine gab dem Luftschiff eine Eilgeschwindigkeit von 6,2 Metern in der Sekunde. Zeppelins Fortschritt besteht in der nicht eben beträchtlich gesteigerten Schnelligkeit. Die Bedenken des Fachmannes beziehen sich auf die Frage der absoluten Lenkbarkeit (auch bei nicht ruhiger Luft), der Widerstandskraft gegen den Sturm und der Geschwindigkeit. In letzterer Beziehung bemerkt der Fachmann: Die größere Geschwindigkeit des Zeppelinschen Ballons hängt mit den Riesendimensionen zusammen, in denen er gebaut ist. Aber eben diese Dimensionen bedeuten wieder einen teilweisen Rückschritt, da man mit einem solchen Ungetüm nicht manövrieren kann, und sich die Schwierigkeiten bei der Füllung, beim Abflug und namentlich bei der Landung in ganz erheblichem Maße steigern. Auf dem Lande sind ja zehn Meter in der Sekunde eine große Geschwindigkeit, in der Luft aber bedeutet das so gut wie gar keine Geschwindigkeit. Der Ballon müßte, um praktischen Wert zu haben, schneller sein als der Wind. Hier kommt aber in Betracht, daß, wenn der Widerstand quadratisch wächst, die Bewältigungskraft, die er erheischt, in der dritten Potenz zunimmt. Und darum habe der Zeppelinsche Ballon, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, ihn zu transportieren, so lange keinen praktischen Wert, als nicht nachgewiesen erscheint, daß seine Geschwindigkeit die des Windes übertrifft. — Der berühmte Erfinder Mr. Hiram Maxim, einer der ersten Sachverständigen für Luftfahrzeuge in England, sagte einem Vertreter des Daily Chronicle“, die französische Regierung habe Unsummen für Luftschiffahrt ausgegeben und lange Jahre mit lenkbaren Luftschiffen experimentiert und man habe thatsächlich in Frankreich mehr erreicht als in irgend einem anderen Lande. Aber nur in einem einzigen Falle sei es gelungen, die Maschine an den Platz des Aufstieges zurückzubringen, und das sei an einem sehr ruhigen Tage gewesen. Es sei für einen Ballon ebenso unmöglich, gegen den Wind zu fahren, wie für eine Quelle, gegen eine reißende Strömung anzuschwimmen. Die französische und amerikanische Regierung seien jetzt im Begriff, mit den richtigen Flugmaschinen zu experimentieren, nämlich mit Maschinen, die bedeutend schwerer seien als die Luft und diese müßten, wenn sie thatsächlich einmal ihren Zweck erfüllen sollen, mit großer Schnelligkeit fahren. Zum Schluß sagt Maxim, wenn jemand eine wirklich brauchbare Flugmaschine erfände, würde sie ihm buchstäblich mit Gold aufgewogen werden, auch wenn sie keinen anderen Zweck hätte als den, im Kriegsfall feindliche Stellungen zu erkunden. Das werde ihr Hauptzweck überhaupt sein und bleiben.

Wertpapierbörse.

Berlin, 16. Juli. Die Börse verkehrte in schwacher Haltung. Kohlen- und Hüttenaktien auf fortgesetzte Positionslösungen erheblich niedriger. Von Bahnen Transvaal wesentlich erholt. Nach einer vorübergehenden Kursbesserung trat am Industriemarkte wieder eine Abschwächung ein. Privatdiskonto 4⅛ %. Anfangs waren: Kreditaktien 209,30, Diskonto-Komm. 174,30, Deutsche Bank 187,10, Dresdner Bank 147,40, Darmstädter Bank 132,—, Handelsgesellschaft 147,40, Staatsbahn 140,40, Lombarden 25,60, Marienburger 73,—, Gotthard 136,—, Schweizer Central —,—, Schweizer Nordost —,—, Jura-Simplon —,—, Prince Henri —,—, Bochumer 192,—, Dortmunder 97,90, Laura 209,20, Gelsenkirchener 186,—, Harpener 180,75, Hibernia 202,70, 3proz. Reichsanleihe —,—, Italiener 92,90, 6proz. Mexikaner —,—, Türkenlose 108,—, Spanier 71,25, Northern —,—.

Produktenmärkte.

Frankfurter Getreidemarktbericht vom 16. Juli. Gespannt blickt man auf das Resultat der kommenden Ernten. Da der Schnitt des Roggens in wenigen Tagen beginnen wird, ist auch deshalb eine Periode schönen trockenen Wetters erwünscht. Die Sommersaaten und Hackfrüchte haben gute Fortschritte gemacht und versprechen eine befriedigende Ernte. Weizen zeigte rückgängige Tendenz, wodurch ein Kursverlust von ca. 25 Pfg. zu Tage trat. Das prachtvolle Wetter verscheucht die Käufer. Roggenbegehr sehr schwach, Abschlüsse kamen uns nicht zu Ohren. Gerste ohne Handel. Hafer fest, da das Angebot die vorhandene Konsumfrage nicht überragt. Bei Mais hat die platzgegriffene Befestigung angehalten. Sonstige Futterstoffe hatten normalen Konsumbedarf, der aus den vorhandenen Beständen zu um Weniges ermäßigten Preisen Deckung fand. Mehl war recht leblos, die Haltung eher der Ermattung zuneigend. — Weizen ab unserer Gegend ca. M. 17,75, do. frei hier circa M. 17,00—00,00, do. La Plata und Kansas und do. Redwinter und russische Sorten, (klebereicher Weizen) wegen hoher Forderungen umsatzlos. Roggen, hiesiger fehlt, do. ausl. Sorten M. 15,50 bis 15,75, Braugerste (je nach Qualität und Herkunft M. 15—16, Hafer (je nach Qual.) (exquis. 25—50 Pf. über Notiz) M. 14,00—15, Mais (gesundes Mixed) M. 12,25—12,50, Weizenkleie M. 9,25 bis 9,50, Roggenkleie M. 10,50—10,75, Malzkeime M. 9,75—10, getrocknete Biertreber M. 10,50—10,75, Spelzspreu per Zentner M. 1,25, Weizenmehl (automatisches) Nr. 0 M. 25,50—26,00, do. I M. 23,50—24,—, do. III M. 21,50—22,—, do. (exquisite Qualitäten), pr. Sack M. 1,50—2 über Notiz, Roggenmehl Nr. 0 M. 23,00—24,—, 0/1 M. 1,25—1,50 darunter. Torfstreu per Ztr. M. 1,—. Die Preise verstehen sich per 100 Kilo ab hier, häufig auch loco auswärtiger Stationen bei mindestens 10000 Kilo.

Berlin, 16. Juli. Andauernd prachtvolles Wetter und die vielen flauen Berichte übten einen weiteren Druck aus, infolgedessen Weizen etwa M. 2,—, Roggen M. 1,50 zurückging. Hafer ruhig. Die Anerbietungen ließen ein Entgegenkommen kaum erkennen. Rüböl trotz herabgesetzten Forderungen nur wenig beachtet. 70er Spiritus bei M. 50,40 schwach begehrt. Umsatz 6000 Liter.

Berlin, 16. Juli. Weizen per Juli 159,25, per Aug. 159,—, per Sept. 159,50. Roggen per Juli 146,25, per Aug. 142,25, per Sept. 142,—. Hafer per Juli 132,50, per Aug. 129,75. Mais, amerik. Mixed loko, niedrigster Preis 113,25, do. höchster Preis —,—, per Juni —,—. Rüböl per Juli 59,—, per Oktober —,—. Spiritus 50er —,—, 70er 50,40. Wetter: Schön.

Köln, 16. Juli. (Fruchtmarkt.) Weizen M. —,—, Roggen —,—. Heu, altes M. 9,20,—11,50, Maschinenstroh (Roggen-) 2,90, Richtstroh (Flegeldrusch) 3,30, Krummstroh M. 2,20 die 100 Kilo. In der Umgegend wurde mit dem Roggenschnitt begonnen.

Neuß, 16. Juli. (Fruchtmarkt.) Weizen, 1. Sorte M. 17,20, 2. 16,70, 3. 16,20. Roggen, 1. Sorte M. 15,60, 2. 14,80, 3. 14,30. Hafer 1. Sorte M. 15,—, 2. —,—, alles die 100 Kilo. Kartoffeln M. 2,50—3,30, Heu M. 3,40—3,90, Luzernenheu M. 4,40 die 50 Kilo. Maschinenstroh M. 12,—, Flegeldrusch M. 15,— die 500 Kilo. Kleie M. 5,20 die 50 Kilo. Preise unverändert.

Viehmärkte.

Berlin, 14. Juli. Viehmarkt. Auftrieb: 4353 Rinder, 1470 Kälber, 15038 Schafe, 10389 Schweine. Preise für 50 Kil. Schlachtgewicht: Rinder: Ochsen: a. 63—66, b. 58—61, c. 52—53, d. 48—50; Bullen: a. 58—62, b. 53—57, c. 47—52; Färsen und Kühe: a. 53—54, b. 50—51, c. 45—48, d. 42—44; Kälber: a. 65—68, b. 60—62, c. 50—56, d. 34—48. Schafe: a. 64—67, b. 58—62, c. 53—57 M. Schweine: a. 46,—, b. 44—45, c. 40—43, d. 40—42 M. Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab und hinterläßt Ueberstand. Der Kälberhandel gestaltete sich schleppend. Bei den Schafen war der Geschäftsgang gut, es bleiben nur einige magere Schafe übrig. Der Schweinemarkt verlief schleppend und gedrückt: es bleibt großer Ueberstand.

Köln, 16. Juli. Schlachtviehmarkt. (Amtlicher Bericht.) Auftrieb: 647 Ochsen, a. M. 70, b. 65—67, c. 60—61, d. 56 bis 58; 456 Kühe, a. M. 63, b. 58—60, c. 54—56, d. 51—53, e. 48—50; 49 Bullen, a. M. 62, b. 56—58, c. 51—54; alles die 50 Kil. Schlachtgewicht. Infolge der großen Hitze sehr langsam, voraussichtlich Ueberstand. 1994 Schweine, a. Mark 51—52, b. 48—50, c. 45—47, d. 41—44 die 50 Kil. Schlachtgewicht. Infolge der großen Hitze flau. Fette und schwere Tiere fast unverkäuflich. Ueberstand.

Häute. Stier- 60—62, Kuh- und Rinder- 68—70, rothaarige Ochsen- von 45 Kil. aufwärts 79—81, desgl. von 40—44½ Kil. aufwärts 75—77, schwere flache und Berliner Ochsen- 69—71, leichte 63—65 Pfg., Kalbfelle mit Kopf 79—81, ohne 88—90 Pfg. das Kil. — Frisches Fett 38—40 Pfg. das Kil.

Krefeld, 16. Juli. (Schweinemarkt.) Fette Schweine: 1. Besch. 50 Pfg., 2. Besch. 48 Pfg.

Elberfeld, 16. Juli. (Viehmarkt). Aufgetrieben: 888 Stück Großvieh, 1335 Schweine, 453 Kälber, 321 Schafe. Großvieh 1. Sorte M. 63—65, 2. Sorte 60—62, 3. Sorte 50, Jungvieh M. 55—58, Schweine 1. Sorte M. 52, 2. Sorte 48—51 die 50 Kil. Schlachtgewicht. Kälber M. 0,60—0,70, Schafe M. 0,60—0,68 das ½ Kilo Schlachtgewicht. Häute 32—44 Pfg. Fett 23 Pfg. das ½ Kil. Geschäft ziemlich. Süddeutsches Großvieh 4. M. höher.

Dortmund, 16. Juli. (Viehmarkt.) Aufgetrieben: 1184 Stück Großvieh, 1733 Schweine, 205 Kälber und 103 Schafe. Preise die 100 Pfd. Schlachtgewicht: Ochsen M. 63—65, Stiere 48—56, Kühe 1. Beschaffenheit 58—60, 2. 55—57, 3. 50—54, Schweine 1. M. 46 bis 51. Kälber das Pfund Schlachtgewicht: 1. Beschaffenheit 73—75, 2. 60—70, Schafe desgleichen 58—63 Pfg. Handel langsam.

Schluß des redaktionellen Teils.

Wilh. Dietermann, Siegen, Kölnerstr. 54,
Schuhwaren-Geschäft.
Billigste Bezugsquelle durchaus solider Schuhwaren.

---

bin schon ein paar Mal vorbeigeschlendert und hab' vergeblich nach Ihnen gespäht.“

„Ich muß jetzt viel zu Hause arbeiten, weil meine Mutter auch nicht wohl ist; wenn es geht, giebt mir aber der Buchhalter was zu schreiben für daheim, daß mir noch ein bischen Nebenverdienst bleibt.“

Da fuhr Norwig ein Gedanke durch den Kopf. „Können Sie denn zu Hause noch schreiben?“ fragte er rasch.

„O ja, ganz gut, es ist nur immer nicht viel, was mir der Herr Bolzner mitgeben kann.“

„Werden Sie denn Zeit finden, Skizzen und Züge aus dem hiesigen Volksleben, die ich nur so hingeworfen, für mich ins Reine zu schreiben?“ fragte er.

„O gewiß, gerade solche Arbeit machte mir große Freude.“

„Ich würde — aber entschuldigen Sie, daß ich die Sache geschäftlich behandeln muß — Ihnen gern ein angemessenes Honorar dafür bezahlen.“

Dora fühlte, wie sie rot wurde. „Wenn Sie das auch nicht thun, ich wäre genug belohnt durch die Anregung und die Freude, die mir solche Arbeit macht.“

„So komme ich denn morgen und bringe die Sachen mit, auf Wiedersehen und gute Nacht!“

„Gute Nacht, Herr Norwig! Ich danke Ihnen vielmals.“

„Wie? Aber wofür denn, Kind?“ fragte er lächelnd.

„Für alles, Herr Norwig, dafür daß Sie hergekommen und Teilnahme für mich haben,“ erwiderte sie die Hausthür aufschiebend. (Fortsetzung folgt.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18